

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

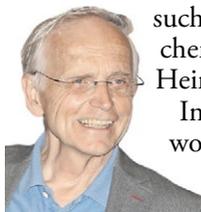
Täglich Brot aus der Kirche

Ein Gotteshaus wird zur Lebensmittelausgabe

Es ist eine ungewöhnliche Essensausgabe: Einmal pro Woche versorgt die Tafel in der Kirche St. Borromäus in Köln-Sülz Menschen, denen das Geld für einen Einkauf nicht mehr reicht, mit Lebensmitteln, die im Supermarkt nicht mehr verkauft werden können. Doch bei den ehrenamtlichen Mitarbeitern wächst die Sorge: Weil die Zahl der Bedürftigen stetig steigt und die Spenden zurückgehen, ist oft nicht sicher, dass alle Menschen genügend Nahrungsmittel erhalten. ▶ Seite 19

Kirchenforscher

Der österreichische Glaubensforscher Paul Michael Zulehner untersucht, wie sich die Kirchenbindung in seiner Heimat entwickelt. Im Interview legt er dar, wo er Institution und Christen sieht. ▶ Seite 16/17



Teekultur

Die Teekultur Ostfrieslands ist eine ganz Besondere. Bei der Zeremonie soll der Genießer einiges beachten. Was genau, erfährt man im Ostfriesischen Teemuseum in Norden. ▶ Seite 24



Fangsaison

Der Limfjord ist ein kleiner Meeresarm im dänischen Jütland. Bedeutend ist er für seine Muschelzucht und die Austern-Vorkommen. Die Fangsaison beginnt im Herbst und dauert bis April. ▶ Seite 20/21

Inspiration

Die französische Karmelitin Thérèse von Lisieux inspirierte durch ihr Glaubensvorbild unzählige Menschen. Vor 25 Jahren wurde sie zur Kirchenlehrerin ernannt. ▶ Seite 2/3



Foto: KNA



Heiliggesprochen hat Papst Franziskus den Laienmissionar Artemide Zatti, der in Argentinien Kranke pflegte, sowie den italienischen Bischof Giovanni Battista Scalabrini. Ihm lag besonders die Auswandererseelsorge am Herzen. ▶ Seite 7

Leserumfrage

Verbieten oder mindestens einschränken will Bundesernährungsminister Cem Özdemir (Grüne) an Kinder gerichtete Lebensmittelwerbung (Seite 25). Kinderärzte kritisieren schon lange, solche Werbung fördere die ungesunde Ernährung von Kindern. Wäre ein Verbot hilfreich?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Henisiusstraße 1 86152 Augsburg E-Mail: leser@bildpost.de

SEIT 25 JAHREN KIRCHENLEHRERIN

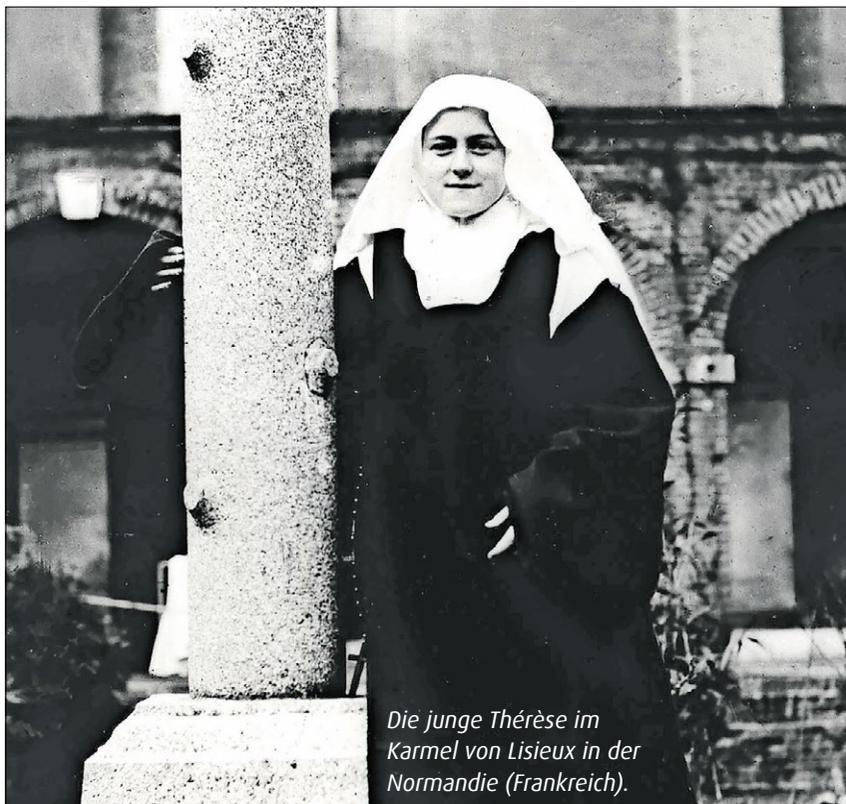
Dem „kleinen Weg“ treu

Der Glaube der Thérèse von Lisieux trotzte Widerständen und Verzweiflung

Gottesferne, Angstzustände, Depressionen: Wer würde damit eine Kirchenlehrerin in Verbindung bringen? Tatsächlich durchlebte Kirchenlehrerin Thérèse von Lisieux all dies – und blieb dennoch Gott treu. Umso klarer gilt sie damit als Mittlerin im Glauben: Ihre Überzeugung ist erkämpft und nicht in den Schoß gefallen. Vor 25 Jahren, am 19. Oktober 1997, ernannte sie Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) zur Kirchenlehrerin. Am 30. September jährte sich außerdem zum 125. Mal ihr Todestag.

Ihr Ordensname ist „Thérèse vom Kinde Jesus“, genannt wird sie die „kleine“ Thérèse. Was nach Verniedlichung und einer weniger bedeutenden Version ihrer berühmten Namensschwester aus Ávila klingt, wird Thérèse von Lisieux nicht gerecht. In einigen Dingen ist die französische Karmelitin heutigen Zeitgenossen vielleicht näher als erwartet.

Wie viele Menschen heute litt auch Thérèse an Depressionen und Angstzuständen; zugleich hatte sie einen großen Drang nach Selbstverwirklichung. Dass sie diesen selbstbewusst ausgerechnet im strengen Karmelitenorden „auslebte“, lässt aufhorchen. Mit nur 24 Jahren starb sie am 30. September 1897 an Tuberkulose.



Die junge Thérèse im Karmel von Lisieux in der Normandie (Frankreich).

Als Marie-Françoise-Thérèse Martin wurde sie als jüngstes von neun Mädchen der Familie in der Normandie geboren. Nur vier Jahre später starb ihre Mutter. Thérèse erlebte eine behütete Kindheit mit Privatunterricht. Schon mit 14 Jahren interessierte sie sich für ein Leben im Karmeliter-Orden. Zwei Jahre später zog sie – ungewöhnlich

früh – ins Kloster und nannte sich „Thérèse vom Kinde Jesus“.

Als Papst Benedikt XVI. (2005 bis 2013) 2007 vor ihren in Rom ausgestellten Reliquien betete, erinnerte er daran, dass sie sogar nach Rom zum Papst reiste, damit ihr Wunsch in Erfüllung gehen konnte. Leo XIII. (1878 bis 1903) versprach ihr lediglich, es werde ge-

schehen, was Gott gefalle – bewirkte aber wohl ein Umdenken bei jenen Geistlichen, die sich strikt gegen einen Ordenseintritt vor dem 21. Lebensjahr ausgesprochen hatten.

So beharrlich und zielstrebig sie auf ihr Ordensleben hinwirkte, so ernüchternd muss der Alltag dort für sie gewesen sein. Denn Thérèse kam bei ihren Mitschwestern wegen ihres Eifers nicht gut an. Zudem war sie ständigen Demütigungen ihrer Oberin ausgesetzt, die den vermeintlichen Stolz der Novizin zu brechen versuchte, weil diese in der strengen Klausur eigenständige Studien verfolgte.

Ihren Glaubens- und Ordensweg sah sie als Weg der absoluten, vertrauensvollen Hingabe an den barmherzigen Gott. Sie suchte nach der Heiligung des alltäglichen Lebens und setzte auf die kleinen Glaubensgesten im Alltag – ihr „kleiner Weg“ der Liebe, in dem sie Gott auch im Gewöhnlichen fand.

Zugleich fühlte sie sich in der Klausur von Gott immer häufiger verlassen und erlebte die Qualen der gefühlten Gottesferne. Thérèse bekam Depressionen und litt immer häufiger unter panischen Angstzuständen. Dennoch blieb sie ihrem „kleinen Weg“ treu. Hatte sich Jesus am Kreuz nicht ähnlich verlassen gefühlt?

Heute weiß die Transpersonale Psychologie, dass Menschen in

Dokumentation

Der Ball Jesu: Thérèse über ihre Berufung

Thérèse schreibt über ihre Begegnung mit Papst Leo XIII. in Rom:

Dabei hätten die letzten Worte des Heiligen Vaters mich trösten müssen: Waren sie nicht tatsächlich eine echte Prophezeiung? Trotz aller Hindernisse hat sich erfüllt, was der liebe Gott gewollt hat. Ihren Willen durchzusetzen hatte er den Geschöpfen nicht erlaubt, sondern sie den Seinen vollziehen lassen ...

Seit einiger Zeit hatte ich mich dem Jesuskind geschenkt, um sein kleines Spielzeug zu sein. Ich hatte Ihm gesagt, es solle sich meiner nicht wie eines kostbaren Spielzeugs bedienen, das die Kinder nur anschauen, ohne sich zu trauen, es anzufassen, sondern wie

eines kleinen wertlosen Balles, den es zu Boden werfen, mit dem Fuß treten, durchbohren, in einer Ecke liegen lassen oder auch an sein Herz drücken könnte, wenn Er dazu Lust hätte. Mit einem Wort, ich wollte dem kleinen Jesus Freude machen, ihm Vergnügen bereiten, ich wollte mich seinen kindlichen Launen ausliefern ... Er hatte mein Gebet erhört ...

In Rom durchbohrte Jesus sein kleines Spielzeug. Er wollte sehen, was darin war. Und dann, als er es gesehen hatte und mit seiner Entdeckung zufrieden war, ließ er seinen kleinen Ball fallen und schlief ein ... Was machte Er während seines sanften Schlummers und

was wurde aus dem kleinen verlassenen Ball? Jesus träumte, dass er mit seinem Spielzeug immer noch Freude hatte. Dabei ließ er es abwechselnd liegen und nahm es wieder an sich, und dann, als Er es ganz weit hatte rollen lassen, drückte er es wieder an sein Herz und ließ nicht mehr zu, dass es jemals aus seiner kleinen Hand davonrollte ...

Information

Dieser Text ist ein Auszug aus dem Buch „Geschichte einer Seele“ von Thérèse von Lisieux, herausgegeben von Andreas Wollbold. Es ist im Verlag Herder erschienen (ISBN 978-3-451-31337-0) und kostet 78 Euro.





▲ Zu Thérèses 100. Todestag am 30. September 1997 zog eine Prozession durch Lisieux. Im Hintergrund ist die Basilika Sainte Thérèse zu sehen. Sie wurde durch Spenden aus aller Welt finanziert, 1929 errichtet und 1954 innen fertiggestellt. Fotos: KNA

schweren psychischen Krisen oft sehr sensibel für besondere spirituelle Erfahrungen sind. Psychische Erkrankungen wie Depressionen können demnach ein Einfallstor für ungewöhnliche Erfahrungen sein, in der das „Ich“ aus seiner Alltagsfixierung geworfen wird. Mit ihren Erfahrungen ist die Karmelitin nicht allein – auch andere Heilige und Mystiker wie Johannes vom Kreuz haben nach besonderen Erlebnissen der Versenkung ihr Leben ganz Gott gewidmet.

Gefühl der Gottesferne

Wie sehr die 1925 heiliggesprochene und am 19. Oktober 1997 von Johannes Paul II. in den Stand einer Kirchenlehrerin erhobene Französin vor ihrem Tod unter dem Gefühl der Gottesferne und Leere gelitten hat, zeigt das Tagebuch, das sie in ihrem letzten Lebensjahr geschrieben hat (siehe links). Die kompromisslosen Schilderungen ihrer Gottsuche erschreckten ihre Mitschwester. Deshalb bearbeiteten und „entschärften“ sie das Buch vor dessen Veröffentlichung 1899 unter dem Titel „Geschichte einer Seele“. Später wurde die auf Wunsch des Vatikans von einem Karmelitenpater bereinigte Originalfassung publiziert.

Thérèses von der christlichen Mystik geprägte Autobiographie erreichte sofort Millionenaufgaben und inspirierte unzählige Menschen auf ihrem Glaubens- und Lebensweg. So wählte etwa Mutter Teresa von Kalkutta ihren Ordensnamen nach der französischen Karmelitin. Wie diese sollte auch die in Indien wirkende Ordensfrau und Ordensgründerin das Gefühl der Gottesferne erleben. Auch Thérèses Leidensfrömmigkeit – wonach eigenes körperliches und seelisches Leiden das Leiden Christi lindere – hat Mutter Teresa übernommen. Die Karmelitin war auch das Vorbild der Resl von Konnersreuth; sie wurde am Tag von Thérèses Seligsprechung von Blindheit geheilt.

Eine weitere prominente Glaubenspersönlichkeit in der Wegspur der „kleinen“ Thérèse ist die 1942 in Auschwitz ermordete Karmelitin Edith Stein. Der frühere Speyerer Weihbischof Ernst Gutting formulierte deren Vermächtnis einmal so: Inspiriert von ihr könnten sich die Christen von einer „moralischen Leistungsgesellschaft“ in eine „von Gottes Liebe geprägte mystische Gemeinschaft“ wandeln. Thérèses Botschaft gilt auch 125 Jahre nach ihrem Tod: Nur die Liebe zählt.

Angelika Prauß

Herausragend für Glaubenslehre

Papst Franziskus hat zum Weltfrauentag am 8. März dieses Jahres die vier katholischen Kirchenlehrerinnen gewürdigt, zu denen seit nunmehr 25 Jahren auch Thérèse von Lisieux (1873 bis 1897) gehört. Weitere Kirchenlehrerinnen sind Hildegard von Bingen (1098 bis 1179), Theresa von Ávila (1515 bis 1582) und Katharina von Siena (1347 bis 1380). Die Lehren und das Vorbild der vier Frauen seien in ihrer anhaltenden Tiefe und Relevanz besonders aktuell und „können unter den gegenwärtigen Umständen Licht und Hoffnung für unsere zersplitterte und zerbrechliche Welt bieten“, hieß es in einer Mitteilung des Papstes an eine Fachkonferenz in Rom über die Kirchenlehrerinnen.

Die vier Heiligen zeichne ein unerschütterliches Festhalten an der „Menschlichkeit Christi“ aus. Ihr Beispiel verdeutliche Elemente der für Kirche und Welt so notwendigen Weiblichkeit: „den Mut, sich den Schwierigkeiten zu stellen, die Fähigkeit, praktisch zu handeln, den natürlichen Wunsch, das Schönste und Menschlichste nach dem Plan Gottes zu fördern, und eine weitsichtige,

prophetische Vision der Welt und der Geschichte, die sie zu Hoffnungsträgern und Erbauern der Zukunft machte“.

Die zweitägige Konferenz „Kirchenlehrerinnen und Schutzheilige Europas im Dialog mit der heutigen Welt“ war aus einer Kooperation der Katholischen Universität Ávila in Spanien mit der Päpstlichen Universität Urbaniana und dem Institut für höhere Frauenstudien des Päpstlichen Athenäums Regina Apostolorum entstanden. Thema war die Bedeutung der vier Kirchenlehrerinnen für die heutige Zeit. Ebenso standen die beiden Schutzpatroninnen Europas, Birgitta von Schweden und Edith Stein, auf dem Konferenzprogramm.

Die katholische Kirche hat heute 37 Kirchenlehrer, davon vier Frauen: Als solche verehrt die Kirche Heilige, die eine herausragende Bedeutung für die Glaubenslehre haben. Katharina von Siena ist zugleich Kirchenlehrerin und Patronin Europas. Sie, Birgitta von Schweden (1303 bis 1373) und Edith Stein (1891 bis 1942) sind die drei Frauen, die Papst Johannes Paul II. 1999 zu Schutzheiligen Europas ernannte. KNA

Das aktuelle katholische Nachrichten-Magazin
aus dem Bistum Augsburg

katholisch1.tv

Vom Petersdom bis zur Dorfkirche

Wir zeigen Reportagen vom Land und aus der Stadt,
Interviews mit kirchlichen Würdenträgern und Berichte
von den Brennpunkten des weltkirchlichen Geschehens.
Weltkirche und lokales Geschehen zugleich –
urbi et orbi.

Sie finden unsere Beiträge im Internet unter:
www.katholisch1.tv



Kurz und wichtig



Übergangsführer

Nach dem Rücktritt von Erzbischof Hans-Josef Becker (*wir berichteten*) leitet Domkapitular Michael Bredeck übergangsweise das Erzbistum Paderborn. Das Domkapitel wählte den 52-jährigen Priester zum Diözesanadministrator. Bredeck ist seit April 2021 in der Bistumsverwaltung für den Bereich Pastorale Dienste verantwortlich. Nachdem Papst Franziskus Beckers Rücktrittsgesuch am 1. Oktober angenommen hatte, leitete zunächst Weihbischof Matthias König als Dienstältester der drei Paderborner Weihbischöfe die Erzdiözese.

Bitte um Verzeihung

Der frühere Bischofskonferenz-Vorsitzende und Freiburger Erzbischof Robert Zollitsch (84; *Foto: KNA*) hat nach langem Schweigen große Fehler und persönliche Schuld im Umgang mit Betroffenen von sexualisierter Gewalt und Missbrauch in der katholischen Kirche eingeräumt. In einem in Freiburg veröffentlichten neunminütigen Video bittet Zollitsch die Opfer und ihre Familien um Verzeihung „für das zusätzliche Leid, das Ihnen mein Verhalten bereitet hat“. Er wisse, dass er nicht erwarten könne, dass sie seine Entschuldigung annehmen.

Kinderrosenkrantz

Das weltweite päpstliche Hilfswerk „Kirche in Not“ lädt am 18. Oktober Pfarrgemeinden, Schulen, Kindergärten und Familien zur Teilnahme an der Aktion „Eine Million Kinder beten den Rosenkranz“ ein. Ziel der Kampagne ist das Gebet um Einheit und Frieden. Für die Gestaltung stellt „Kirche in Not“ ein kostenloses Faltblatt zur Verfügung, das auch in größerer Stückzahl bestellt werden kann. Es enthält eine Anleitung zum Rosenkranzgebet, kindgerechte Betrachtungen zu den Rosenkranzgeheimnissen sowie eine Kinderweihe an die Gottesmutter. Näheres unter www.kirche-in-not.de.

Strafrechtlich verurteilt

Der Aachener Bischof Helmut Dieser verlangt von seinem strafrechtlich verurteilten Weihbischof Johannes Bündgens (66), Papst Franziskus seinen Rücktritt anzubieten. Zudem teilte das Bistum mit, dass Bündgens dem Papst von der zur Bewährung ausgesetzten Freiheitsstrafe berichten und das Kirchenoberhaupt um Klärung bitten werde. Das Amtsgericht Kerpen hatte Bündgens wegen Untreue in drei Fällen per Strafbefehl zu einer Freiheitsstrafe von neun Monaten verurteilt, die zur Bewährung auf zwei Jahre ausgesetzt ist. Der Geistliche muss zudem eine Geldbuße von 5000 Euro zahlen.

Solibrot-Erlös

Bei der Solibrot-Aktion des Katholischen Deutschen Frauenbunds (KDFB) und des Hilfswerks Misereor sind 2022 mehr als 100 000 Euro zusammengekommen. Das Geld ist für Frauenprojekte in Asien, Afrika und Lateinamerika gedacht. Es handelt sich um das höchste Ergebnis seit Bestehen der Aktion. Beteiligt haben sich knapp 300 Zweigvereine, Gruppen und Einzelpersonen aus 15 Diözesanverbänden des KDFB sowie viele Bäckereien.



Foto: KNA

▲ Papst Franziskus mit Dritan Abazović, Ministerpräsident der Republik Montenegro.

AUDIENZ IM VATIKAN

Ausbau der Zusammenarbeit

Ministerpräsident von Montenegro zu Gast beim Papst

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat am Montag den Ministerpräsidenten von Montenegro, Dritan Abazović, in Audienz empfangen. Der erst im April gewählte 36-Jährige bekleidet das Amt momentan kommissarisch. Im August hatte ihm das montenegrinische Parlament das Vertrauen entzogen.

Im Anschluss an die Papstaudienz traf Abazović Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin und den vatikanischen Außenbeauftragten, Erzbischof Paul Gallagher. Themen der „herzlichen Gespräche“ seien die „bestehenden guten bilateralen Beziehungen“ sowie ein Ausbau der Zusammenarbeit gewesen, berichtete der Vatikan anschließend. Hervorgehoben worden

sei auch „der positive Beitrag der katholischen Gemeinschaft zur montenegrinischen Gesellschaft“.

Abazović hatte sich für einen Beitritt Montenegros zur EU einsetzen wollen. Nach nur dreieinhalb Monaten im Amt sind er und seine Minderheitsregierung durch ein Misstrauensvotum gestürzt worden. Als ein Grund gilt ein Abkommen von Abazović mit der serbisch-orthodoxen Kirche, das ihr Sonderrechte einräumen sollte.

Montenegro durchläuft seit Längerem eine Phase der politischen Instabilität. Erst im Februar war auch die vor allem aus pro-serbischen Parteien gebildete Vorgängerregierung unter Zdravko Krivokapić durch ein Misstrauensvotum gestürzt worden.

Selbstbestimmung ignoriert

Freiwilliger Religionseintrag bei Personenregister entfällt

BERLIN (KNA) – Die Religionszugehörigkeit wird künftig nicht mehr im Personenstandsregister eingetragen. Der Bundesrat ließ am Freitag voriger Woche ein entsprechendes Gesetz passieren, das der Bundestag zuvor verabschiedet hatte. Es soll am 1. November in Kraft treten. Die Streichung wird unter anderem mit einem Mehraufwand für Behörden begründet.

Es handelt sich im Wesentlichen um die Ausstellung einer Personenstandsurkunde sowie um die Bearbeitung der Anmeldung einer Eheschließung, der Anzeige einer Geburt oder eines Sterbefalls. Die Union hatte sich für eine Beibehaltung der Angaben ausgesprochen. Auch das Katholische Büro und der Bevollmächtigte des Rats der Evan-

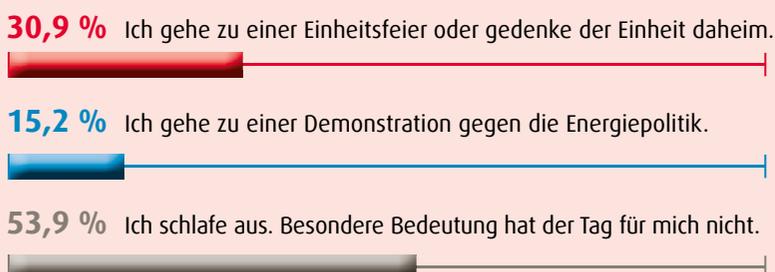
gelischen Kirche in Deutschland hatten sich für die Beibehaltung der Möglichkeit einer freiwilligen Angaben sowie für das Benutzungsrecht für die Religionsgemeinschaften eingesetzt.

Identitätsmerkmal

Sie hatten darauf verwiesen, dass im Sterberegister bislang etwa 80 Prozent Angaben zur Religion gemacht hätten und in den Geburten- und Eheregistern rund die Hälfte der Menschen ihre Religionszugehörigkeit eintragen ließen. Ferner hatten sie geltend gemacht, dass die Religion ein wesentliches Identitätsmerkmal der Person und Ausdruck der positiven Religionsfreiheit sowie der positiven informationellen Selbstbestimmung sei.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 39

Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober: Wie verbringen Sie diesen Feiertag?



DEN GLAUBEN FÜR KINDER LEBENDIG MACHEN

Von der Bühne ins Pfarrbüro

Schauspielerin Anna-Maria Schäfer arbeitet seit kurzem als Gemeindereferentin

KARLSRUHE – Anna-Maria Schäfer (33) ist eine erfolgreiche Schauspielerin mit TV-Rollen und Theater-Engagements. Krimifans kennen sie vielleicht aus der ZDF-Serie „SOKO Stuttgart“. Doch als sie Mitte 20 ist, merkt sie: Die Arbeit füllt sie nicht aus. Als Gemeindereferentin hat sie nun ihre Berufung gefunden.

Ein großes rotes Herz mit einer Weltkugel in der Mitte, Friedenstauben, blau-gelb gestreifte Fische: eindeutige Symbole, die von Grundschulkindern gemalt wurden. Sie bitten um Frieden für die Menschen in der Ukraine und auf der ganzen Welt. Entstanden sind die Kunstwerke in der ersten Woche des Ukraine-Kriegs. Anna-Maria Schäfer hat mit den Kindern über die Ereignisse gesprochen und mit ihnen um Frieden gebetet.

Heute hängen die Werke in der Kirche, damit alle Gottesdienstbesucher sie sehen können. „Kinder bekommen wahnsinnig viel mit, was um uns herum passiert“, sagt Schäfer. Als Gemeindereferentin unterrichtet sie in Grundschulen Religion. Sie freut sich, wenn Kinder sie mit Fragen löchern und für die christliche Botschaft zu begeistern sind.

Einen festen Arbeitsplatz, ein eigenes Büro, das hatte Anna-Maria Schäfer bei ihrer Arbeit zuvor nicht. Und pädagogische Arbeit mit Kindern gab es da auch nicht. Im Gegenteil: Manchmal fielen sogar Schüsse, Weihnachtsbäume flogen durch die Luft oder es spielten sich andere menschliche Dramen ab. Schäfer ist nämlich gelernte Schauspielerin. Direkt nach der mittleren Reife bewarb sie sich für die dreijährige Ausbildung – mit Erfolg. Sie spielte in der Krimi-Serie „SOKO Stuttgart“ mit, moderierte Veranstaltungen und stand in Stuttgart und Mannheim auf der Theaterbühne. Was im nächsten halben Jahr anstand, wusste sie nie ganz genau. Sie war freiberuflich tätig.

„Schauspielerin wird natürlich immer als der interessantere Beruf wahrgenommen – auch heute in der Gemeinde“, ist sich Schäfer bewusst. Trotzdem fehlte ihr mit Mitte 20 irgendetwas. Nur was? „Ich war schon immer ein sehr gläubiger Mensch“, sagt Schäfer. Sonntags in den Gottesdienst zu gehen, war in ihrer Kindheit ein festes Ritual. Als

Anna-Maria Schäfer im Garten des Pfarrhauses der Seelsorgeeinheit Graben-Neudorf-Linkenheim bei Karlsruhe im Erzbistum Freiburg, wo sie seit kurzem als Gemeindereferentin arbeitet.



junges Mädchen fuhr sie mit der KJG ins Zeltlager – im Laufe der Jahre wurde die Verbindung zur Kirche jedoch immer schwächer. Als Jugendliche spielte sie Handball und Fußball, war im Musikverein und stand – wie konnte es anders sein – auf der Theaterbühne. Für die Kirche blieb da kaum Zeit.

Theologie im Fernkurs

Erst als junge Erwachsene flammte ihr Interesse erneut auf. Neben ihren Auftritten begann sie deshalb ein Theologiestudium im Fernkurs in Würzburg. Aus purer Neugier, ohne berufliche Hintergedanken. 24 Hefte arbeitete sie in Eigenregie durch. Es folgten eine praxisbegleitende Ausbildung zur Gemeindereferentin und ein pastoral- und berufspraktisches Jahr.

Das alles machte sie parallel: Unter der Woche unterrichtete sie in der Grundschule, am Wochenende stand sie auf der Bühne. Die Aus-

bildungszeit war darum nicht nur lehrreich, sondern auch stressig. In der Ausbildung fiel sie aus der Reihe, weil sie während der gemeinsamen Ausbildungswochenenden früher abreisen musste, um rechtzeitig zur Vorstellung im Theater zu sein. „Mein Ausbildungsleiter war da zum Glück immer sehr entgegenkommend“, erzählt Anna-Maria Schäfer dankbar. Der jungen Frau aus dem badischen Ubstadt-Weiher war es wichtig gewesen, die Ausbildung zügig durchzuziehen.

Familie und Freunde reagierten zuweilen verwundert, doch nie ablehnend gegenüber ihrem Berufswechsel. Das lag auch daran, dass nicht nur Anna-Maria Schäfer, sondern auch ihre Familie im Glauben verwurzelt ist. Ihr Onkel Hans-Peter Becker SAC ist Priester bei den Pallottinern. Wann immer sie sich während der Ausbildung fachlich austauschen wollte oder einen Ratsschlag benötigte, zögerte sie nicht, ihn zu kontaktieren.

Das hatte sie in ihrem Weg bestärkt. Genauso wie ihre Mentorin, von der sie sich einiges abgeschaut hat, angefangen beim Stück Kuchen, das sie anbietet, wenn sie Gäste empfängt. Und das macht sie gerne. Schon seit längerer Zeit schwebt ihr sogar ein „offenes Pfarrhaus“ vor. Durch ein regelmäßiges Angebot sollen Kinder spüren: Das Pfarrhaus ist ein Ort, da kann ich hinkommen, spielen und biblische Geschichten hören.

Den Glauben lebendig und lebhaft zu machen, gerade den Kindern gegenüber, ist Schäfers Traum: „Ich möchte ihnen vermitteln, dass es einen Halt im Leben gibt, der immer da ist und Kraft gibt.“ An Ideen mangelt es ihr nicht, manches bleibt trotzdem erst mal Zukunftsmusik. Denn als Mutter eines anderthalbjährigen Sohnes arbeitet sie vorerst in Teilzeit.

Etwas verändern

Natürlich hat auch Anna-Maria Schäfer schon gezweifelt. „Gerade bei den vielen aktuellen Schlagzeilen habe ich mich gefragt, ob ich wirklich den richtigen Weg einschlage“, gibt sie zu. Dann hilft es ihr, durchzuatmen und sich bewusst zu machen: „Wenn ich etwas verändern will, dann muss ich dabei sein.“

Seit zwei Jahren steht sie nun nicht mehr auf der Bühne, dicke Textbücher und große Auftritte an Abenden und Wochenenden sind erstmal passé. „Als Gemeindereferentin kann ich von meinem Glauben und Wissen berichten, da ist nichts Auswendiggelerntes – das ginge im Schauspiel gar nicht“, erzählt Schäfer. Aber wenn ein Gottesdienst gefeiert wird, den sie vorbereitet hat, ist sie aufgeregt, fast wie früher vor einem Auftritt.

Hilfreich seien da die Atemtechniken, die sie in der Schauspielschule gelernt hat. „Ich kann mit Mimik, Gestik und meiner Präsenz arbeiten. Das nehmen die Menschen auch wahr“, sagt Schäfer selbstbewusst. Ihr größter Wunsch? Eines Tages ihre beiden Berufe miteinander zu verbinden und mit Kindern ein kirchliches Musical auf die Bühne zu bringen. Sie vergleicht das Leben mit einem Theaterstück. Gott selbst sei der Regisseur, die Bibel sein Textbuch. Und die Schauspieler? „Die sind wir alle“, sagt Schäfer – durch die Taufe. *Helena Gennutt*



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Oktober

... für eine Kirche,
die treu und mutig
das Evangelium
verkündet, eine
solidarische
Gemein-
schaft
ist, jeden
willkom-
men heißt
und in einer
Atmosphäre der
Synodalität lebt.



TREFFEN MIT ISLAMGELEHRTEM

Franziskus reist zu Forum in Bahrain

ROM (KNA) – Papst Franziskus will vom 3. bis 6. November nach Bahrain reisen. Vorige Woche veröffentlichte der Vatikan das entsprechende Programm. Anlass für die Visite im Königreich am Persischen Golf ist das dort stattfindende „Bahrain Forum for Dialogue“. An der Abschlusszeremonie will Franziskus am 4. November persönlich teilnehmen. Im Anschluss steht ein privater Austausch mit Großscheich Ahmed al-Tayyib von der Al-Azhar-Moschee in Kairo auf dem Programm. Ihn hatte der Papst bereits auf seiner Kasachstan-Reise im September getroffen.

Außerdem vorgesehen sind ein Höflichkeitsbesuch beim selbst ernannten König von Bahrain, Hamad bin Isa Al Chalifa, sowie ein Treffen mit dem muslimischen Ältestenrat. Darüber hinaus sind Treffen mit Regierungsvertretern, Diplomaten und der Zivilgesellschaft sowie mit Kirchenvertretern geplant. Auch ein ökumenisches Friedensgebet, eine Messe im nationalen Stadion und ein Treffen mit Jugendlichen stehen auf dem Programm. Neben der Hauptstadt Manama will Franziskus das kleinere Awali besuchen.

Durch „Pfeiffers Liste“ gerettet

Allgäuer Salvatorianerpater schützte in Rom Juden vor deutschen Besatzern

ROM – Nach Pater Pankratius Pfeiffer wurde im Rom der Nachkriegszeit eine Straße benannt: die letzte linke Querstraße der großen Via della Conciliazione vor dem Petersplatz. Der einzige auf diese Weise von den Römern geehrte Deutsche wurde vor 150 Jahren geboren.

„Pfeiffers Liste“ heißt ein Dokumentarfilm aus dem Jahr 2006, der die Bedeutung von Pankratius Pfeiffer in Rom während des Zweiten Weltkriegs thematisiert. Der Salvatorianerpater führte – ähnlich wie Oskar Schindler (1908 bis 1974) – Listen, mit denen er Menschen vor der Ermordung durch die Nationalsozialisten bewahrte. Nur ist der Ordensmann erheblich weniger bekannt als Schindler. Beide bewiesen extrem gute Nerven und großen Mut, um Menschen unter den Augen der Nazis vor dem sicheren Tod zu retten.

Pfeiffer wurde am 18. Oktober 1872 in Brunnen bei Schwangau im Ostallgäu geboren. Als 17-Jähriger trat er in den damals jungen Orden der Salvatorianer ein, der noch von seinem Gründer Franziskus Jordan (1848 bis 1918) geführt wurde. Mit den entsprechenden menschlichen Fähigkeiten, einer Sprachbegabung wie auch mit Organisationstalent

gesegnet, machte er im Orden Karriere, ab 1902 in Leitungsfunktionen. Von 1915 an war er General superior. Im Vatikan übte er eine Nebentätigkeit aus: Er bereitete die deutschsprachigen Audienzen vor. Damit pflegte er Kontakte zu wichtigen Persönlichkeiten des kirchlichen und politischen Lebens, die ihm später zugute kamen.

Wozu er bereit war, zeigte sich ab September 1943, als die Wehrmacht in Rom einmarschierte. Von da an mussten die jüdische Gemeinschaft, alliierte Kriegsgefangene, Partisanen oder Menschen, die aus anderen Gründen auf der Liste der Nazis standen, um ihr Leben fürchten.

Pater Pankratius machte aus dem Dachboden des Hauses, in dem die Ordenszentrale untergebracht war, einen Zufluchtsort für Verfolgte. Gleichzeitig erlaubte er den deutschen Soldaten, unten im Haus die Toilette und die Waschräume zu benutzen. So gelang es ihm, zu den NS-Militärs belastbare Beziehungen aufzubauen, um dadurch Menschen zu retten.

Der Vatikan und Papst Pius XII. (1939 bis 1958) nutzten Pfeiffers Kontakte für ihre humanitären und karitativen Aktionen – vor allem, als ab 1944 der Widerstand gegen die Besatzung wuchs, Sabotage-Anschläge zunahm und SS-Chef

Herbert Kappler mit harten Gegenmaßnahmen antwortete. Der Heilige Stuhl leitete Hilfsgesuche mit der Bitte um Vermittlung an den Pater weiter. Da ging es um alltägliche Belange wie die Versorgung mit Lebensmitteln oder um Transportgenehmigungen, aber vor allem um die Befreiung von Inhaftierten und politisch Verfolgten.

Vor Zerstörung bewahrt

Pfeiffer war „in dieser Zeit buchstäblich Tag und Nacht unterwegs, um aus Gefängnissen, vor allem aus dem berüchtigten SS-Gefängnis in der Via Tasso, Verfolgte, auch Juden, zu retten und in Sicherheit zu bringen, Vergeltungsmaßnahmen der Besatzungsmächte und der SS abzuwenden“, heißt es in der Ordenschronik. Daneben bewahrte die Intervention des Deutschen auch eine Reihe mittelitalienischer Städte vor der Zerstörung – darunter Chieti, Aquila oder Orvieto. Die Bevölkerung von Ascoli-Picena setzte ihm später ein Denkmal, weil es ihm gelang, ihre Stadt zum Lazarett-Zentrum zu erklären.

Am Nachmittag des 10. Mai 1945, kurz nach Kriegsende, raste ein britischer Militär-Jeep über den römischen Largo Cavalleggeri. Pankratius Pfeiffer wollte den Platz zum Vatikan überqueren, trat auf die Straße, ging unschlüssig zurück. Der Fahrer versuchte noch auszuweichen, erfasste den Geistlichen aber doch. Zwei Tage später erlag der Generaloberer der Salvatorianer und während der deutschen Besatzungszeit für viele Menschen Retter in höchster Not, seinen schweren Verletzungen.

„Ich habe nicht für die Geschichte gearbeitet, sondern für die Nächstenliebe“, zitiert ihn Stefan Samerski, der eine Biografie des mutigen Paters verfasst hat. Ein Seligsprechungsverfahren für Pankratius Pfeiffer ist im Gange.

Johannes Schidelko, Christiane Laudage



◀ Pankratius Pfeiffer wirkte als Oberer des Salvatorianerordens in Rom. Im Vatikan bereitete er die deutschsprachigen Audienzen vor.

Foto: KNA

DIE WELT



FRANZISKUS FORDERT:

„Immer alle miteinbeziehen“

Der Papst sprach Laienmissionar und Begründer der Auswandererseelsorge heilig



▲ Papst Franziskus bei der Feier zur Heiligsprechung von Artemide Zatti und Giovanni Battista Scalabrini.

Foto: KNA

ROM – In einer Messe auf dem Petersplatz hat Papst Franziskus am Sonntag zwei Männer heiliggesprochen: den Laienmissionar und Krankenpfleger Artemide Zatti (1880 bis 1951) und den Bischof und Ordensgründer Giovanni Battista Scalabrini (1839 bis 1905). In seiner Predigt bezog sich der Papst auf das Sonntagsevangelium von der Heilung der Aussätzigen (Lk 17,11–19) und rief zu einem Leben in Gemeinschaft auf.

„Es macht mir Angst, wenn ich christliche Gemeinschaften sehe, die die Welt in Gute und Böse, in Heilige und Sünder einteilen: Auf diese Weise fühlen wir uns am Ende besser als andere und grenzen viele aus, die Gott in seine Arme schließen möchte“, kritisierte Franziskus vor rund 50 000 Gläubigen. Man möge bitte „immer alle miteinbeziehen“, appellierte er: „in der Kirche wie in der Gesellschaft, die immer noch von Ungleichheit und Ausgrenzung

geprägt ist“. Besonders betonte er die Notwendigkeit der Aufnahme und Integration von Migranten. Sie auszuschließen, in Lager zu schicken und wie Sklaven zu behandeln, sei „skandalös und kriminell“.

Auch die Kirche müsse gemeinsam – also „synodal“ – unterwegs sein, betonte der Papst. Der christliche Glaube fordere immer dazu auf, gemeinsam mit anderen unterwegs zu sein, nie als einsamer Wanderer.

Bedeutung der anderen

Dafür sei es auch wichtig, Dankbarkeit zu zeigen – wie der Aussätzige, den Jesus geheilt hatte. Dankbarkeit lasse einen die Bedeutung der anderen erkennen und Unzufriedenheit und Gleichgültigkeit überwinden, erklärte Franziskus.

Den neuen Heiligen Artemide Zatti nannte der Papst ein „lebendiges Beispiel für Dankbarkeit“. Zatti, der in Argentinien als „heiliger Krankenpfleger von Patagonien“ bekannt ist, wurde 2002 von Papst

Johannes Paul II. (1978 bis 2005) seliggesprochen. Im April erkannte Franziskus ein Wunder an, das auf Fürsprache des Salesianers und Missionars geschehen sein soll.

Geboren wurde Zatti am 12. Oktober 1880 im norditalienischen Boretto. Er starb am 15. März 1951 in Viedma in Argentinien, wohin seine Familie ausgewandert war. Als Jugendlicher lernte er die Salesianer Don Boscos kennen, zu deren Charisma er sich hingezogen fühlte. So wurde er Laienkooperator und legte 1911 die Profess ab.

Als er an Tuberkulose erkrankte, versprach der junge Missionar der Jungfrau Maria, sich im Fall seiner Genesung ganz den Kranken zu widmen. So begann er in Viedma am Südatlantik einen unermüdligen Dienst als Krankenpfleger und später auch als Leiter des Missionsspitals.

Die Angehörigen seines Ordens verehrten Zatti als einen authentischen Vertreter des salesianischen Geistes und bewunderten die Freude, die er ausstrahlte – auch in den

schwierigsten Situationen. 70-jährig starb er im Ruf der Heiligkeit.

An Scalabrini lobte Franziskus in seiner Predigt dessen Weitblick: „Er blickte in die Zukunft, auf eine Welt und eine Kirche ohne Schranken, ohne Fremde“, führte er aus. Der Bischof von Piacenza in Norditalien gilt als Begründer der italienischen Auswandererseelsorge und heißt auch der „Vater der Migranten“. Die von Scalabrini gegründeten Ordensgemeinschaften sind bis heute in der Auswandererseelsorge aktiv.

Pastorale Herausforderung

Scalabrini wurde 1839 in Como geboren. Im Alter von 23 Jahren wurde er zum Priester geweiht. Bald entwickelte er große Aufmerksamkeit für soziale Probleme und engagierte sich für das katechetische Apostolat. Im Alter von 36 Jahren wurde er zum Bischof von Piacenza gewählt. Ein enger Kontakt zum Volk, das Bemühen um die Vermittlung der christlichen Lehre und eine große Nächstenliebe Bedürftigen gegenüber kennzeichneten seinen 30-jährigen Bischofsdienst. Die Realität vieler Auswanderer nach Lateinamerika und in die Vereinigten Staaten sah er als pastorale Herausforderung.

1887 gründete er die Kongregation der Missionare für ausgewanderte Italiener und 1895 die der Missionsschwester. Zu deren Aufgabe machte er es, italienische Emigranten geistlich zu unterstützen. Vor seinem Tod besuchte er persönlich die Gemeinschaften der Ordensleute in den Vereinigten Staaten und in Südamerika. Seine pastorale Arbeit wurde von vielen als Prophezeiung einer volksnahen Kirche mit ihren konkreten Problemen angesehen. Bischof Scalabrini starb am 1. Juni 1905. Am 9. November 1997 sprach ihn Johannes Paul II. selig.

KNA, Vaticannews, red

Aus meiner Sicht ...



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Kompass, der die Richtung zeigt

Immer habe ich die Fähigkeit der katholischen Kirche bewundert, sich neu zu orientieren. Etwa, als Papst Pius XI. die Ökumene als gefährliche Irrlehre bezeichnet hat, die jeder katholische Christ mit allen Mitteln bekämpfen müsse. Das war 1928 in der Enzyklika „Mortalium Animos“. Als zwei Jahrzehnte später in Amsterdam der Ökumenische Rat der Kirchen gegründet wurde, war das „Nein“ zur Ökumene in der Erfahrung der gemeinsamen Verfolgung in der Nazizeit weggeschmolzen. Der Vatikan schickte Beobachter in die Niederlande. Noch einmal 20 Jahre später, 1968, wurde die katholische Kirche Mitglied in der ökumenischen Kommission für Glauben und Kirchenverfassung.

Ein anderes Beispiel: Papst Pius IX. verurteilte die Religionsfreiheit, die Trennung von Staat und Kirche und die zivile Ehe als Häresie. Das war 1864. Knapp 100 Jahre später machte die katholische Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil ihren Frieden mit Menschen- und Freiheitsrechten.

Hinter diesen Entwicklungen steht die Überzeugung, dass der christliche Glaube stets „ursprungsgetreu und zeitgemäß zugleich“ ausgelegt werden muss – so hat es der für die Ökumene in der Weltkirche zuständige Kurienkardinal Kurt Koch jüngst geschrieben. Die immer gültigen Maßstäbe sind keine Landkarte mit Straßen und Hausnummern, sondern ein Kompass, der die Richtung zeigt.

Sie müssen stets neu interpretiert werden. Zum Beispiel durch Enzykliken, Katechismen, Hirtenbriefe und Predigten.

Derzeit geschieht das auch beim Synodalen Weg, den die Bischöfe in Deutschland zusammen mit Laien auf den Weg gebracht haben. Papst Franziskus will ebenfalls einen synodalen Prozess starten. Natürlich wird bei Umbrüchen immer heftig um den Kurs gestritten. Deshalb muss man sich um den Synodalen Weg und um den Streit keine Sorgen machen, solange jede Stimme offen zu Wort kommt. Zudem ist der Kirche verheißend, dass der Geist sie in die Wahrheit leitet. Deswegen bieten jeder Weg und jeder Streit die Chance, die Leitung dieses Geistes zu erleben.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Mit Kanonen auf DDR-Spatzen

Der 32. Tag der Deutschen Einheit liegt gerade hinter uns. Noch immer ist nicht wirklich „zusammengewachsen, was zusammengewachsen ist“, wie es SPD-Staatsmann Willy Brandt einst proklamierte. Darauf wies unter anderem auch Bischof Ulrich Neymeyr beim zentralen Gottesdienst zum 3. Oktober in Erfurt hin. Er bat um Gottes Beistand für weiteres Zusammenwachsen und ein „Wachsen an den Herausforderungen der Zeit“.

Solche Herausforderungen dürften derzeit die Energiekrise, die Inflation oder auch die letzten Ausläufer der Pandemie sein, die es in größtmöglicher Einheit und Einigkeit zu bewältigen gilt. Manche Menschen scheinen allerdings zu meinen, man müsse mindestens

ebenso energisch die kleineren Herausforderungen angehen. So etwa die Bundesstiftung Aufarbeitung, die dafür kämpft, das DDR-Unrecht nicht zu verharmlosen und der Opfer des SED-Regimes würdevoll zu gedenken. An sich ein wichtiges Anliegen – würde man nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen.

Denn Zielscheibe der jüngsten Kritik war eine Supermarktkette, die in ihren ostdeutschen Märkten sogenannte Ostalgie-Produkte verkauft, darunter „Nudeln mit Tomatensauce und Jagdwurst“, eine „NVA-Feldsuppe“ und „Schulküchen Soljanka“ mit einem Kind in Pionier-Uniform darauf. Der Konzern argumentierte, er folge mit dem Angebot Kundenwünschen; außerdem seien nirgends

auf den Produkten irgendwelche verbotenen Symbole abgebildet. Stiftungsdirektorin Anna Kaminsky hingegen echauffierte sich über die „verantwortungslose Haltung“ der Kette und sprach von einem Skandal.

Inwiefern man DDR-Unrecht verharmlost, wenn man eine „Schulküchen Soljanka“ isst, mag man als Opfer des SED-Regimes vielleicht noch erklären können. Es muss aber die Frage erlaubt sein, ob die Bundesstiftung Entscheidendes zur Aufarbeitung beiträgt, indem sie sich über Ostalgie-Konserven aufregt. Wenn man dies für die größten Hindernisse auf dem Weg zu echter Einheit hält, ist es leider nicht verwunderlich, dass das Zusammenwachsen noch immer andauert.



Wolfgang Ockenfels ist emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät in Trier.

Wolfgang Ockenfels

Christlich und konservativ?

Kürzlich hat der CDU-Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Hendrik Wüst, in einem Interview behauptet: „Der Markenkern der CDU war nie das Konservative, sondern das Christliche.“ Einspruch! Die früheren CDU-Programme haben bis 2007 stets das Konservative mit dem Christlichen zu verbinden gesucht. Aber die Partei hat inzwischen sowohl das eine wie auch das andere vernachlässigt. Denn sie ist kaum noch in der Lage, ihren „Markenkern“, „das Christliche“ zu definieren, um es dann als Identitätsmerkmal auch zu bewahren, also zu „konservieren“.

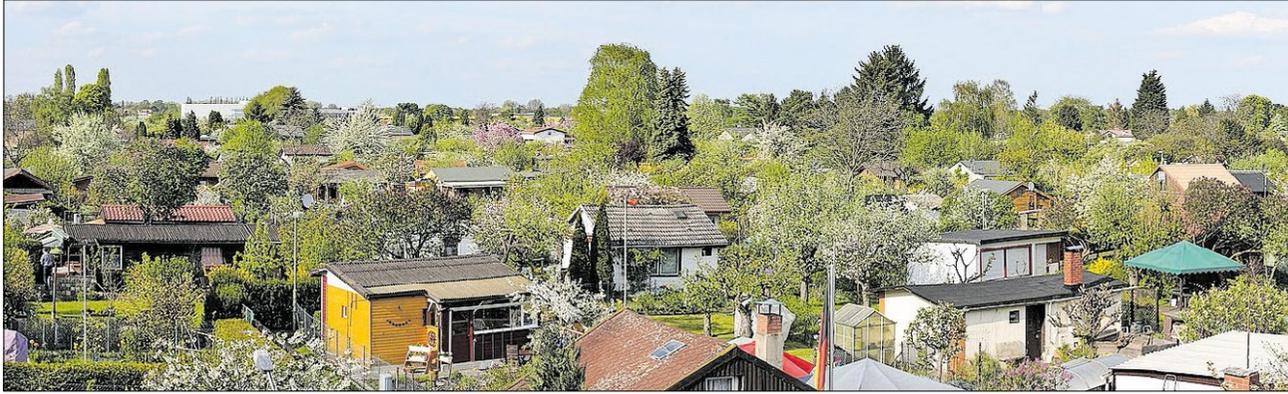
Von wegen Zukunft: Gerade das treuerzige Bekenntnis zum „Christlichen“ scheint

heute obsolet zu sein. Es wird zunehmend dementiert, um sich modern an die jeweilige „Lebenswirklichkeit“ anzupassen. Auch die „wertkonservativen“ Prinzipien der Katholischen Soziallehre sind in Vergessenheit geraten – und damit leider auch die der Sozialen Marktwirtschaft, die über viele Jahrzehnte einen „Wohlstand für alle“ verheißt.

Jetzt kommt wohl eine „neue Armut“ auf uns zu, die wir strukturell nicht „im Griff“ haben, weil wir sie noch nicht begriffen haben. Es ist fast wie im 19. Jahrhundert: Christen müssen wenigstens noch auf karitativer Ebene wirksam werden, um Verelendung abzuwenden, auch wenn diese politisch-ökonomisch verursacht wurde.

Konservative haben es heute schwer. Sie sollen begründen, was sie bewahren wollen – und warum. Hingegen kommt der „progressive“ Anspruch auf Veränderung, auch wenn er keinerlei Verbesserung erwarten lässt, meist ohne Rechtfertigung durch. Jetzt erweisen sich viele Verheißungen als Schwindel, für den keiner verantwortlich sein will. Manche mussten sich erst verirren, um das Richtige zu finden. Wer als zurückgeblieben galt, war oft seiner Zeit voraus. Auch progressive Christen müssen heute konservativ sein, sonst sind sie keine Christen mehr. Was am Christentum bewahrenswert ist, wird freilich nicht durch einen politischen Zeitgeist, sondern durch biblische Offenbarung, Tradition und Kirche definiert.

Leserbriefe



▲ Eine typische deutsche Kleingartenanlage. Sehen Friedhöfe bald ähnlich aus?

Foto: gem

Ein Friedhof ist kein Kleingarten

Zu „Gemüse frisch vom Grab“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 37:

Ein Friedhof ist ein Friedhof und kein Heimgarten, kein Spielplatz und auf gar keinen Fall eine Kleingartenanlage! Kommen dann als nächster Schritt Grillplätze neben den Gräbern? Wieso nicht gleich noch ein Freibad oder ein FKK-Strand? Dass einzelne Personen auf Gräbern Gemüse anbauen, wäre ja noch etwas, worüber man reden könnte, auch wenn ich selbst dies als sehr makaber empfinde.

Aber dass grundsätzlich ganze Areale dafür zur Verfügung gestellt werden, also Leuten, die gar keinen Bezug zum jeweiligen Friedhof haben, sollte für Katholiken eigentlich inakzeptabel sein. Damit verliert der Friedhof auf Dauer das, was ihn ausmacht. Er ist ein Ort der Ruhe, der

Besinnung und vor allem des Gedenkens an die Toten.

Friedhöfe für andere Sachen zweckzufremden, führt nicht, wie Frau Kröling behauptet, zur Belebung der Friedhofskultur, sondern beschleunigt deren Niedergang noch. Der Kleingärtner, der hier eine Stelle zugewiesen bekommt, hat doch mit den Gräbern und den darin ruhenden Toten nichts am Hut! Er will ja nur seine Fläche bestellen.

Kleingärten sind sehr begehrt und die Wartelisten entsprechend lang. Menschen, die einfach nur die Gräber ihrer Lieben bestellen wollen, wären auf Friedhöfen schnell nur noch eine Randgruppe. Dass über solche Sachen überhaupt geredet wird, zeugt davon, welch niedrigen Stellenwert das Christentum und die zu ihm gehörigen Bräuche in der deutschen Gesellschaft

noch besitzen: offenbar gar keinen mehr!

Gerade in Ballungsgebieten sollte man vielleicht einfach mal damit aufhören, jede grüne Wiese wegzubetonieren, und stattdessen wieder mehr Grünflächen und Kleingärten anlegen. Dann müsste man auch nicht die Hände nach den Friedhöfen ausstrecken!

Hartmut Moser,
86154 Augsburg

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Verantwortung

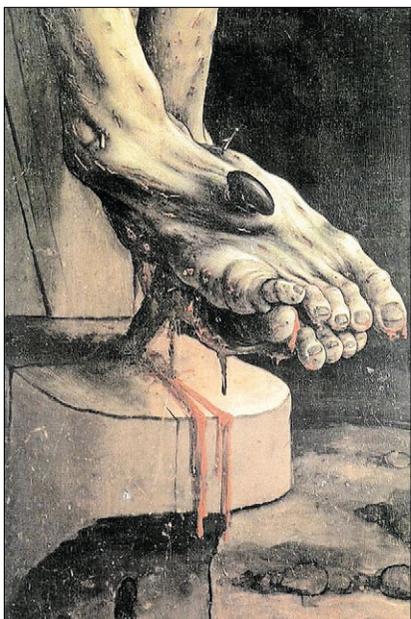
Zu „Frohe Botschaft“ in Nr. 36:

Am 24. Sonntag im Jahreskreis hören wir, dass Jesus sich über einen Sünder, der umkehrt, mehr freut, als über die vielen Gerechten, die nicht umkehren. Nun hat die Gesellschaft des Attentats in München bei den Olympischen Spielen vor 50 Jahren gedacht. Erst jetzt entschuldigen sich der bayerische Ministerpräsident Markus Söder und Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier für die Fehler und das Versagen der deutschen Behörden.

Man liest heute auch, die deutsche Ostpolitik sei mitschuldig an der russischen Besetzung der Krim und an dem seit 2014 anhaltenden Krieg in der Ukraine. Weder Gerhard Schröder noch Steinmeier noch Angela Merkel und viele andere „Putinfreunde“ und „Putinversther“ wollen sich für diesen Fehler entschuldigen. Auch in der Kirche gibt es den einen oder anderen Bischof, der keine Verantwortung übernehmen will, obwohl sexuelle Vergehen vertuscht wurden.

Warum machen das Personen des öffentlichen Lebens? Haben sie Angst? Sind sie trotz Scheiterns noch immer davon überzeugt, dass alles richtig war? Oder ist es wie im Leben jedes Menschen: dass wir eigenes Versagen verdrängen? „Für den Krieg in der Ukraine ist ganz alleine Putin verantwortlich“, wiederholt Olaf Scholz immer wieder. Schuld und Versagen gehören zu unserem Leben dazu.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad



▲ Christi Sieg über den Tod ist untrennbar mit dem Kreuz verbunden, betont die Leserin. Im Bild: ein Detail des Isenheim Altars (um 1515) von Matthias Grünewald. Foto: gem

Tod und Auferstehung

Zu „Sieg statt Niederlage“ (Leserbriefe) in Nr. 37:

Wenn der Verfasser des Leserbriefs meint, dass wir, ohne das Kreuz darzustellen, „des Zeichens der Niederlage, Demütigung, Erniedrigung und Vernichtung des christlichen Gottes“ (so seine Worte), die Auferstehung und den Sieg des Lichtes darstellen könnten, dann vergisst er, dass dieser Sieg nur aus dem vorausgehenden Leidensweg und dem Tod am Kreuze erfolgen konnte.

Die Erlösung des Menschengeschlechts von Sünde und Schuld fand am Kreuz ihre Vollendung und der Tod seine Niederlage durch die Auferstehung Jesu Christi. Beides gehört zusammen. Darum beten wir nach der heiligen Wandlung beim heiligen Messopfer: „Deinen Tod o Herr

verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“ So ist es sinnvoll, neben Jesus am Kreuz auch ein Bild mit dem auferstandenen Heiland anzubringen.

Edeltraud Krieglmeier,
85241 Hebertshausen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



▲ „Für den Krieg in der Ukraine ist ganz alleine Putin verantwortlich“, zitiert der Autor des Leserbriefs Bundeskanzler Olaf Scholz. Er nimmt ihm die Beteuerung nicht ab. Foto: KNA

Frohe Botschaft

29. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Ex 17,8–13

In jenen Tagen kam Ámalek und suchte in Réfidim den Kampf mit Israel. Da sagte Mose zu Jósua: Wähl uns Männer aus und zieh in den Kampf gegen Ámalek! Ich selbst werde mich morgen mit dem Gottesstab in meiner Hand auf den Gipfel des Hügels stellen. Jósua tat, was ihm Mose aufgetragen hatte, und kämpfte gegen Ámalek, während Mose, Aaron und Hur auf den Gipfel des Hügels stiegen.

Solange Mose seine Hand erhoben hielt, war Israel stärker; sooft er aber die Hand sinken ließ, war Ámalek stärker. Als dem Mose die Hände schwer wurden, holten sie einen Steinbrocken, schoben den unter ihn und er setzte sich darauf. Aaron und Hur stützten seine Arme, der eine rechts, der andere links, so dass seine Hände erhoben blieben, bis die Sonne unterging.

So schwächte Jósua Ámalek und sein Heer mit scharfem Schwert.

Zweite Lesung

2Tim 3,14 – 4,2

Mein Sohn! Bleibe bei dem, was du gelernt und wovon du dich überzeugt hast. Du weißt, von wem du es gelernt hast; denn du kennst von Kindheit an die heiligen Schriften, die dich weise machen können zum Heil durch den Glauben an Christus Jesus.

Jede Schrift ist, als von Gott eingegeben, auch nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes gerüstet ist, ausgerüstet zu jedem guten Werk. Ich beschwöre dich bei Gott und bei Christus Jesus, dem kommenden Richter der Lebenden und der Toten, bei seinem Erscheinen und bei seinem Reich: Verkünde das Wort, tritt auf, ob gelegen oder ungelegen, überführe, weise zurecht, ermahne, in aller Geduld und Belehrung!

Evangelium

Lk 18,1–8

In jener Zeit sagte Jesus seinen Jüngern durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten:

In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Widersacher!

Und er wollte lange Zeit nicht. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht; weil mich diese Witwe aber nicht in Ruhe lässt, will ich ihr Recht verschaffen. Sonst kommt sie am Ende noch und schlägt mich ins Gesicht. Der Herr aber sprach: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern bei ihnen zögern? Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen.

Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?



Die Predigt für die Woche

Es macht Löcher in mein Herz

von Wolfgang Thielmann

Woran halte ich mich? Ich selber, glaube ich, achte zuerst auf Menschen, denen ich vertraue oder vertraut habe: Eltern, Freunde und Lehrer. Was sie gesagt haben und sagen, hat meinem Leben eine Richtung gegeben. Über sie habe ich zum Glauben an Gott gefunden und zum Vertrauen auf sein Wort, die Bibel. Wahrscheinlich lese ich die Bibel ein Stück weit durch ihre Brille. Aber ich musste, was sie mir vermittelt haben, auf meine Lebenssituation anwenden. Ihr Leben und ihr Wort wurden für mich zu einem Kom-



pass. Ich orientiere mich daran, um meinen eigenen Weg zu finden. Das Wichtigste, was sie mir vermittelt haben, ist das Vertrauen darauf, dass Gott in der Bibel zu mir spricht.

In die gleiche Richtung geht auch der Rat in der zweiten Lesung: Der Empfänger Timotheus soll das schätzen, was er gelernt hat. Und im Kopf behalten, von wem er es gelernt hat.

Dann ist von den heiligen Schriften die Rede. Der Begriff „Bibel“ ist eine Mehrzahl und heißt übersetzt einfach „Bücher“. Damals gab es noch kein Neues Testament. Der Brief spricht vom Alten. Er bezeichnet es als Quelle der Weisheit. Und er sagt: Jede der Schriften ist von Gott eingegeben. Im griechischen Grundtext heißt es: von Gott angehaucht.

Wie hat das wohl stattgefunden? Wenn ich richtig sehe, steckt in der Beschreibung das Geheimnis, dass Menschen diese Bücher verfasst haben und gleichzeitig Gott daraus spricht. Die Bibel ist nicht vom Himmel gefallen. Niemand hat in Trance aufgeschrieben, was Gott ihm Wort für Wort in die Feder diktierte.

Deshalb führt es zu nichts, wenn wir Sätze aus früheren Jahrhunderten eins zu eins umsetzen wollen, in der Hoffnung, dass es nur richtig und falsch gibt und die Bibel immer den einzig richtigen Weg vorgibt.

Wie spricht Gott aus den Büchern, die von Menschen in ihrer Zeit mit menschlichen Gedanken verfasst wurden? Wie kommt sein Hauch zwischen die Zeilen? Viel-

leicht gibt die Wirkung einen Hinweis. Ein afrikanischer Christ sagte über die Heilige Schrift: Das Buch macht Löcher in mein Herz. Viele Menschen haben ähnliche Erfahrungen gemacht. Mich berührt die Bibel wie kein anderes Buch.

Nach meiner Überzeugung ist auch die Bibel ein Kompass. Sie zeigt eine Richtung. Aber sie ist keine Landkarte wie die auf dem Handy, die Straßen abbildet und mit roten Strichen Staus und mit kleinen Verkehrszeichen Fahrverbote zeigt. Ich muss mit der Bibel meinen Weg suchen und Entscheidungen für mein Leben treffen.

Deswegen ist es für mich wichtig geworden, die Bibel zu lesen und mich darin auszukennen. So kann ich ihre Orientierung für meine Entscheidungen nutzen. Aber ich muss auch selber entscheiden, wie ich ihre Werthaltungen und Gedanken in meiner Zeit und Situation zur Geltung bringen kann. So dient sie als Quelle der Weisheit, wie es in der Lesung heißt.



Alexander Heubel, *Moses, Aaron und Hur*, 1837, Lettisches Nationales Kunstmuseum, Riga. Foto: gem

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, 29. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 16. Oktober

29. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierl. Schlusssegen (grün); 1. Les: Ex 17,8–13, APs: Ps 121,1–2.3–4.5–6.7–8, 2. Les: 2Tim 3,14–4,2, Ev: Lk 18,1–8

Montag – 17. Oktober

Hl. Ignatius von Antiochien, Bischof, Märtyrer

Messe vom hl. Ignatius (rot); Les: Eph 2,1–10, Ev: Lk 12,13–21 oder aus den AuswL

Dienstag – 18. Oktober

Hl. Lukas, Evangelist

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap II, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: 2Tim 4,10–17b, APs: Ps 145,10–11.12–13b. 17–18, Ev: Lk 10,1–9

Mittwoch – 19. Oktober

Hl. Johannes de Brébeuf, hl. Isaak Jogues, Priester, und Gefährten, Märtyrer in Nordamerika – Hl. Paul vom Kreuz, Priester, Ordensgründer
Messe vom Tag (grün); Les: Eph 3,2–12, Ev: Lk 12,39–48; **Messe von den**

hl. Johannes, Isaak und Gefährten (rot)/**vom hl. Paul** (weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 20. Oktober

Hl. Wendelin, Einsiedler

Messe vom Tag (grün); Les: Eph 3,14–21, Ev: Lk 12,49–53; **Messe vom hl. Wendelin** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 21. Oktober

Hl. Ursula und Gefährtinnen, Märtyrinnen in Köln

Messe vom Tag (grün); Les: Eph 4,1–6, Ev: Lk 12,54–59; **Messe von der hl. Ursula und den Gefährtinnen** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 22. Oktober

Hl. Johannes Paul II., Papst Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Eph 4,7–16, Ev: Lk 13,1–9; **Messe vom hl. Johannes Paul/vom Marien-Samstag, Prf Maria** (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Gebet der Woche

Steh auf, der du enttäuscht bist, steh auf, der du keine Hoffnung mehr hast. Steh auf, der du an die Eintönigkeit gewöhnt bist und nicht mehr glaubst, dass man Neues schaffen kann. Steh auf, denn Gott ist daran, alle Dinge neu zu schaffen. Steh auf, der du dich an die Gaben Gottes gewöhnt hast. Steh auf, der du die Fähigkeit zu staunen verlernt hast. Steh auf, der du das Vertrauen verloren hast, Gott Vater zu nennen. Steh auf und beginne wieder voll Bewunderung für die Güte Gottes zu sein. Steh auf, der du leidest! Steh auf, dem es dir scheint, dass das Leben dir viel verweigert hat. Steh auf, wenn du dich ausgeschlossen, verlassen, beiseitegeschoben fühlst.

Steh auf, denn Christus hat dir seine Liebe gezeigt und hält dich für die Verwirklichung einer unverhofften Möglichkeit bereit. Steh auf, steh auf und geh!

Papst Johannes Paul II., 1986

Glaube im Alltag

von Pastoralreferentin Theresia Reischl



Forscher aus New York haben sich mit sogenannten „Flashbulb Memories – Blitzlichterinnerungen“ beschäftigt. Das sind Erinnerungen an die Umstände, in denen man von einem emotional aufgeladenen Ereignis erfährt. Sozusagen „autobiografisches Wissen“: Wo war ich, mit wem und wie habe ich mich dabei gefühlt?

Über 3000 US-Amerikaner aus sieben Städten wurden dazu in bestimmten Jahresabständen befragt, wo, wie und mit wem sie von den Anschlägen vom 11. September erfahren hatten. Kurz danach, ein Jahr, zwei Jahre, zehn Jahre später. Jeder Mensch war sich dabei seiner Erinnerung sicher – aber viele lagen falsch. Rund 40 Prozent erzählten mit der Zeit eine andere Version ihrer Erinnerung. Damit konfrontiert, oft belegt durch die eigene Handschrift, wollten die meisten Probanden das nicht wahrhaben. Das fand ich sehr interessant: Aus Erinnerungen entwickeln sich ja auch Traditionen und Rituale. Was ist dann mit diesen?

Erinnerungen, Traditionen und Rituale dienen dazu, eine Identität zu bilden. Sie sind wichtig und wertvoll, denn sie geben Halt, Trost und Geborgenheit. Sie sind uns liebgeworden und werden weitergegeben wie ein Erbstück oder ein Vermächtnis. Sie sind ein Schatz, der nicht einfach aufgegeben wird. Dabei verändern sich diese Traditionen und Erinnerungen oft auch, lassen manches in der Vergangenheit heller, freundlicher, besser erscheinen.

Das sollte uns aber nicht daran hindern, genau das zu hinterfragen, zu bedenken und gegebenenfalls

neu zu entwickeln. Menschen haben das schon immer getan: in Familien, Gesellschaften und auch in der Kirche. Es ist kein Frevel, darüber nachzudenken, sondern wichtig, um etwas am Leben zu erhalten oder zu verabschieden oder an die Umstände anzupassen.

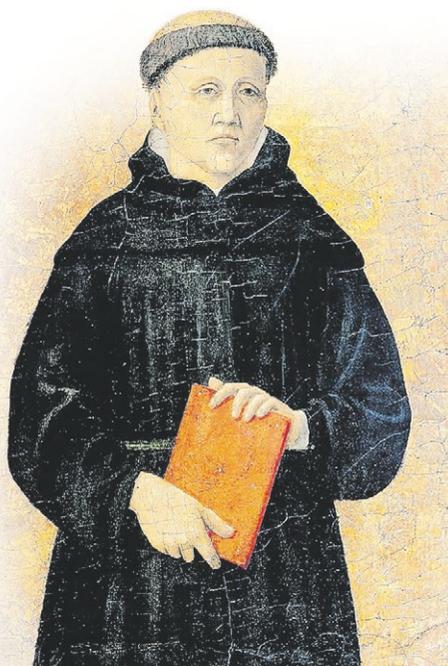
Denken Sie nur an ein Paar, das verliebt zusammenzieht und unweigerlich entscheiden muss: Wie feiern wir Weihnachten? Auch da müssen die eigenen familiären Traditionen angeschaut und angepasst werden, schließlich kann es an Heiligabend nicht Karpfen und Würstl geben ... Die Traditionen verändern sich wieder, wenn Kinder kommen, klein sind oder Teenager oder wenn sie schließlich aus dem Haus sind. Das kann manchmal auch schmerzhaft sein, liebgewonnene Traditionen verabschieden zu müssen. Aber zwanghaft daran festzuhalten, höhlt die Tradition aus und nimmt ihr den Sinn.

„Tradition ist nicht das Bewahren der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme.“ Dieses Zitat wird unterschiedlichen Menschen zugeschrieben. Persönlich gefällt mir die Vorstellung, dass es von Thomas Morus stammt, einem Heiligen, der für seinen Humor bekannt war. Denn ich glaube, so muss Tradition weitergegeben werden: mit Leichtigkeit und Freude, leidenschaftlich, aber nicht verbissen und immer mit dem Bewusstsein, dass Tradition noch kein Wert an sich ist – sie muss mit Leben gefüllt sein.

„Tradition ist nicht das Bewahren der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme.“ Dieses Zitat wird unterschiedlichen Menschen zugeschrieben. Persönlich gefällt mir die Vorstellung, dass es von Thomas Morus stammt, einem Heiligen, der für seinen Humor bekannt war. Denn ich glaube, so muss Tradition weitergegeben werden: mit Leichtigkeit und Freude, leidenschaftlich, aber nicht verbissen und immer mit dem Bewusstsein, dass Tradition noch kein Wert an sich ist – sie muss mit Leben gefüllt sein.

WORTE DER SELIGEN:
HEINRICH VON FRIEMAR

Gott am geheimen Ort des Herzens



Seliger der Woche

Heinrich von Friemar der Ältere

geboren: um 1245 in Friemar (bei Gotha)
gestorben: 18. Oktober 1340 in Erfurt
im Augustinerorden als Seliger verehrt
Gedenktag: 18. Oktober

Heinrich wurde in jungen Jahren Augustinere-
remit. Er studierte in Bologna Theologie. Von
1290 bis 1299 war er Provinzial der deutschen
Augustinerprovinz, die unter seiner Leitung
stark wuchs, so dass vier Provinzen eingerich-
tet werden mussten. 1299 ging er wiederum
zum Studium nach Paris, wo ihm 1305 der Au-
gustinerlehrstuhl anvertraut wurde. Zehn Jah-
re darauf kehrte er nach Erfurt zurück, wo er
fortan bis zu seinem Tod als Lehrer, Prediger
und Schriftsteller tätig war. *red*

Heinrich stellte Kriterien auf, anhand derer erkannt werden kann, ob ein Christ aus göttlichem Antrieb handelt.

Eines der Kriterien lautet „Gleichförmigkeit mit Christus: Das erste Zeichen ist dann gegeben, wenn dich das, wozu du angeregt wirst, dem Beispiel Christi und der Heiligen gleichförmig macht. Denn es steht fest, dass aus dem höchsten Gut nur Gutes erfließen kann. Da nun Gott in höchstem Maß gut ist, kann er durch seinen Antrieb den Menschen nur auf das hin lenken, was ihm entspricht und was das Beste ist. Das besteht aber im Gleichförmigwerden mit dem Beispiel Christi.

Demut: Das zweite Zeichen ist dann gegeben, wenn das, wozu du angeregt wirst, dich zu größerer Demut führt, dass du also im Verwirklichen dieses Antriebes demütiger wirst als ohne ihn. Das ist ein sicherer Hinweis, dass jener Antrieb göttlich ist und zur wahren Seligkeit führt. Denn wie der Hochmut für den ersten Engel und auch für den ersten Menschen Ursache und Anlass ihres Falles und ihrer Ver-

werfung waren, so ist umgekehrt die Demut für den Menschen der gerade Weg, der zur wahren Seligkeit führt.

Das Gleiche gilt von der Sanftmut. Denn so, wie wir beobachten, dass sich die Rose für den frischen Tau und die Kraft der Sonne von Natur aus öffnet, sich aber vor dem kalten Wind verschließt, so wird das Herz des Menschen durch die Milde der Sanftmut und Güte weit und fähiger, die göttlichen Einflüsse aufzunehmen.

Christus erwähnt diese beiden Tugenden deshalb in besonderer Weise, weil sie gleichsam zwei Gefolgsmannen darstellen, die die Seele für die Vereinigung mit Gott bereiten: Die Sanftmut öffnet Herz und Sinn durch ihre Milde und bereitet so für Gott den freien Eintritt in die Seele. Die Demut aber, die für Gott sanften Duft verströmt, führt die Seele selbst in das Gemach des Bräutigams und verbindet sie mit Gott.

Innere Einheit: Das dritte Zeichen ist dann gegeben, wenn das, wozu du angetrieben wirst, dich in deinem Geist mehr stärkt und dein

Herz mehr sammelt und eint. Wir wissen ja aus Erfahrung, dass der Mensch umso kraftvoller Versuchungen zurückzuweisen vermag, je mehr er in sich selbst gesammelt ist, je näher seinem Herzen er lebt. Es steht aber fest, dass der göttliche Antrieb den Menschen immer vom äußeren Lärm der Welt zurückruft und ihn zur Einfachheit, Einheit und Stille seines Herzens einlädt.

All das weist klar darauf hin, dass deshalb der göttliche Antrieb vom Äußeren in das Innere seines Herzens zurückruft, um ihn innerlich zu stärken und fähig zu machen, die göttliche Gegenwart zu bewahren. Daher soll der Mensch an den geheimen Ort seines Herzens gehen, damit er dort vor allem Lärm und allen Sorgen der Welt verborgen ist und so Gott in ihm erhöht wird durch den machtvollen Einfluss seiner Nähe. Dadurch schreitet der Mensch zu solcher Vollkommenheit voran, dass er Form und Spiegel des rechten Lebenswandels für alle wird, die ihn anschauen.“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, ob

Heinrich von Friemar finde ich gut ...



„... weil er als Theologe und Lehrer der Theologie im 13. und 14. Jahrhundert vor allem durch seine spirituellen und mystischen Texte beeindrucken kann. Zudem war er in seinem langen Leben immer wieder in Europa unterwegs – in Frankreich, Italien und Deutschland hat er gelebt, gelehrt und gewirkt. So war er über nationale Grenzen hinweg ein wichtiger Brückenbauer in Europa. Mit seinen Fähigkeiten und seinem Glauben hat er viel für den Augustinerorden in Deutschland bewirkt.“

**Pater Lukas Schmidkunz OSA,
Provinzial der Bayerisch-Deutschen
Provinz der Augustiner**

Zitat

von Heinrich von Friemar

„Leider haben etliche ein schwaches Herz und dienen Gott mit so geringem Vertrauen, dass sie wenig von den göttlichen Antrieben wahrnehmen. Da muss die göttliche Liebe sehr darauf bedacht sein, wie sie deren Herz erreichen kann und worin diese für den göttlichen Antrieb bereit sind. Wo dies nicht der Fall ist, muss Gott seine Antriebe unter einer verfremdeten Gestalt übermitteln, ähnlich wie er zu den Propheten einst im Traum oder im Gleichnis sprach: dann empfangen sie die göttlichen Eingebungen verfremdet und undeutlich, so dass sie diese als Traum ansehen. Und das ist der wahre Grund, warum es so wenige Menschen gibt, die gut und genau wahrnehmen, wann sie göttliche Antriebe empfangen. Nur jene nehmen die göttlichen Eingebungen wahr, die das Innere ihres Herzens bewahren.“

NAHOST-FRIEDENSPROZESS

„Erfrischender Wandel“ in Israel

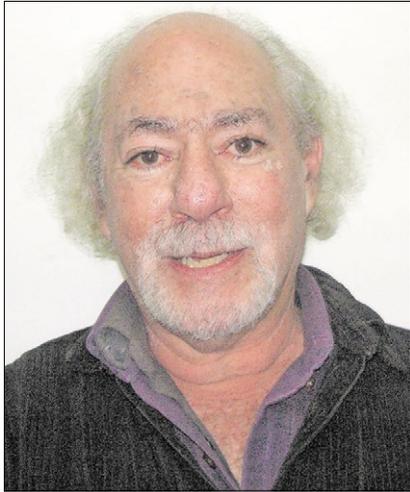
Premierminister Jair Lapid wirbt für Zwei-Staaten-Lösung – Aktivisten zweifeln

Blickt man auf die Landkarte des palästinensischen Westjordanlandes legen sich unweigerlich Falten auf die Stirn: Kann da ein lebensfähiger Staat entstehen? Bei einer Nord-Süd-Ausdehnung von 130 Kilometern und einer maximalen Breite von 65 Kilometern ist das Gebiet nur rund halb so groß wie der bayerische Regierungsbezirk Schwaben.

Und selbst diese Fläche können die Palästinenser nur zur Hälfte nutzen: 132 jüdische Siedlungen und 147 Außenposten, die in Palästina liegen, zählt die Untersuchung „Peace Now 2022“ auf. Dazu kommen Pufferzonen, Umgehungsstraßen für jüdische Siedler, militärische Sperrgebiete, die israelische Schutzmauer sowie Naturschutzgebiete.

Kenner der Lage, darunter Friedensaktivisten beider Seiten, haben deshalb schon vor Jahren betont, eine Zwei-Staaten-Lösung, wonach die Palästinensergebiete einen von Israel abgetrennten eigenen Staat bilden würden, sei lebensfremd. Trotzdem hält etwa das deutsche Auswärtige Amt daran fest. Auch Israels Premierminister Jair Lapid hat die Lösung jüngst aus der Schublade geholt.

Eine Zwei-Staaten-Lösung sei „das Richtige“ für sein Land und „die Zukunft unserer Kinder“, ver-



▲ Der jüdische Journalist Hillel Schenker begrüßt die Idee des Premierministers.

sicherte Lapid in einer Rede bei den Vereinten Nationen. Doch müsse ein künftiger palästinensischer Staat friedlich sein: „Legt eure Waffen nieder und es wird Frieden geben“ – so lautet Lapid's Bedingung. Nach erfolgreicher Annäherung stellte Lapid Aufbauprojekte und ein Ende der Einschränkungen in den besetzten Gebieten in Aussicht.

Der palästinensische Friedensaktivist Issa Amro (42) aus Hebron nannte Lapid's Plan bei einer Konferenz des palästinensisch-christlichen Zentrums Sabeel „Schwachsinn und eine große Lüge“. Und

auch Sabeel-Direktor Omar Harami aus Jerusalem ist skeptisch, was den Friedensplan des israelischen Regierungschefs angeht. „Statements politischer Führer im Wahlkampf kann man nicht ernst nehmen“, sagt er. Am 1. November steht in Israel eine Parlamentswahl an.

Ronny Perlman von der Frauenrechtsgruppe „Machsom Watch“ sieht ohnehin wenig Chancen, die Zwei-Staaten-Lösung auch tatsächlich umzusetzen. Sollte Lapid erneut Premier werden, befürchtet die 77-Jährige, dass seine Koalitionspartner alles daran setzen werden, die Lösung zu vereiteln. Konsens in Israel sei, die Besatzung zu verwalten. Die Devise sei: „Mehr Arbeitsbewilligungen, mehr ökonomische Erleichterungen – und dann wird Ruhe sein.“

„Nicht optimistisch“

Vorsichtiger formuliert es der 64-jährige Palästinenser Suleiman Abu Dayyeh, Reiseleiter aus Beit Dschala bei Bethlehem. Er sieht in Lapid's Worten eine „leere Botschaft an die Weltöffentlichkeit, um Israels Ansehen zu verbessern“. Lapid wolle den Anschein erwecken, dass das Land „nach Frieden trachtet“. Dabei glaubten beide Völker „kaum noch an diese Lösung“. Abu Dayyeh er-

wartet daher keine Fortschritte im Friedensprozess und ist „nicht optimistisch für die nahe Zukunft“.

Journalist Hillel Schenker sieht Lapid's Worte dagegen positiv. Der 80-jährige jüdische Co-Chefredakteur der israelisch-palästinensischen Publikation „Palestine-Israel Journal“ erkennt einen „erfrischenden Wandel“ in der Haltung der Regierung. Lapid's Vorgänger Naftali Bennett hatte die Zwei-Staaten-Lösung offen abgelehnt und vor der UN-Vollversammlung 2021 kein Wort über Frieden mit den Palästinensern verloren.

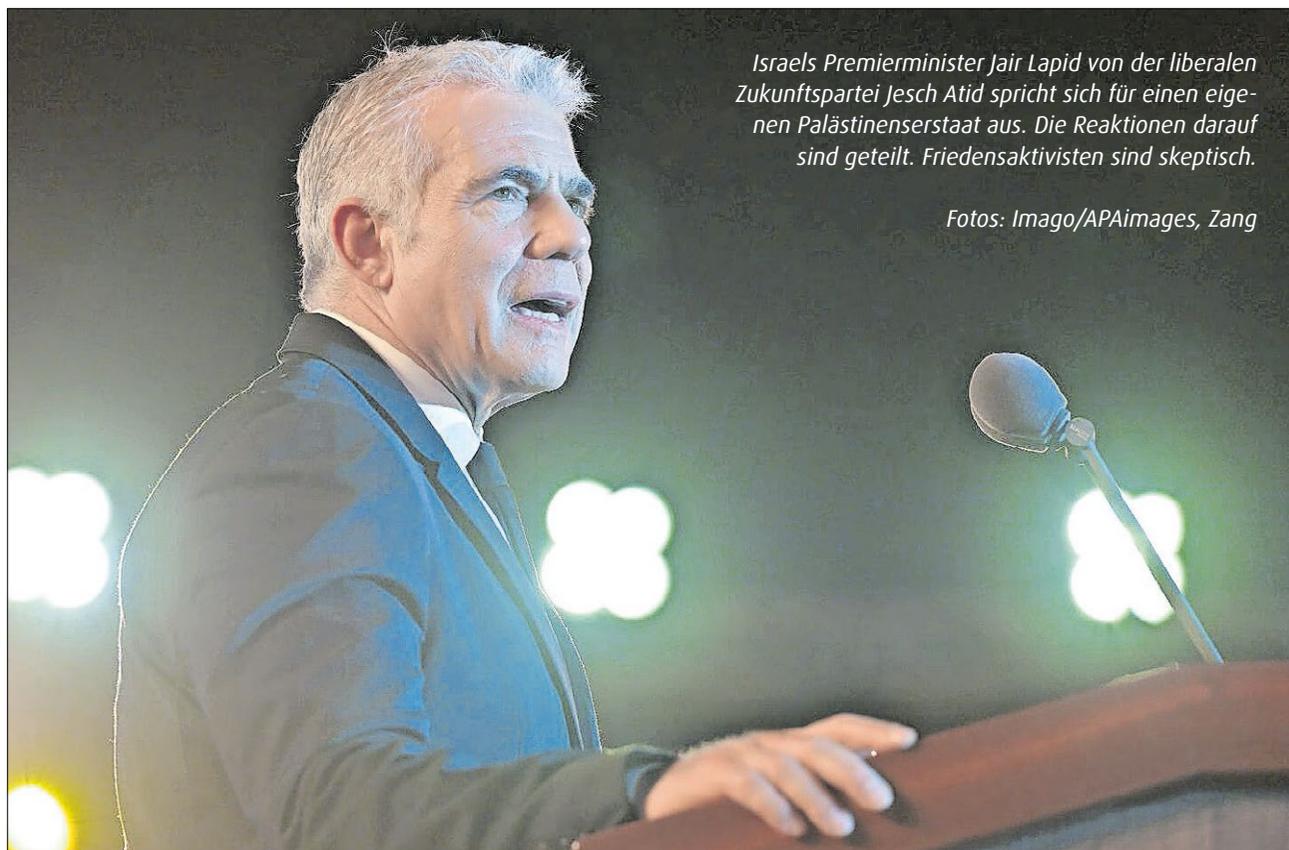
Einen Fahrplan zur Zwei-Staaten-Lösung habe auch Lapid nicht vorgelegt, merkt Schenker kritisch an. Vom Premier wünscht er sich nun „den Mut, sich mit dem palästinensischen Präsidenten Mahmoud Abbas zu treffen“. Dass er dies trotz seiner versöhnlichen Worte bei den Vereinten Nationen bislang nicht getan hat, liege an den vorgezogenen Wahlen am 1. November, glaubt Schenker. Lapid wolle Wähler des rechten Spektrums nicht verprellen.

Jair Bunzel (60), Aktivist bei den „Combatants for Peace“ (Friedensstreiter), erinnert daran, dass die israelischen Regierungen den „Friedensprozess jahrelang blockiert haben“ – selbst solche, an denen Lapid beteiligt war. Auch Bunzel hat Zweifel an der Umsetzbarkeit der Zwei-Staaten-Lösung. Das sei vor 30 Jahren anders gewesen, sagt er. Nun aber „bewegen wir uns wahrscheinlich in Richtung bi-nationaler Staat“.

Bunzel meint damit einen gemeinsamen israelisch-palästinensischen Staat: einen Staat für alle. Nicht wenige Friedensaktivisten, darunter der israelische Professor Jeff Halper werben dafür. Bereits 2018 haben palästinensische und israelische Aktivisten die „One Democratic State Campaign“ (Kampagne für den einen demokratischen Staat) gestartet, um dieses Ziel zu erreichen.

Der gemeinsame demokratische Staat, der ihnen vorschwebt, soll auf politischer, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Gerechtigkeit gründen. Palästinenser und israelische Juden sollen gleichberechtigt in ihm leben. Ein solcher Staat ist ihrer Meinung nach „die beste Lösung des Konflikts“. So haben sie es im ersten Satz ihres Manifests niedergeschrieben. Der Weg dahin dürfte lang sein.

Johannes Zang



Israels Premierminister Jair Lapid von der liberalen Zukunftspartei Jesch Atid spricht sich für einen eigenen Palästinenserstaat aus. Die Reaktionen darauf sind geteilt. Friedensaktivisten sind skeptisch.

Fotos: Imago/APAimages, Zang

ROM – „Die sind wohl völlig übergeschnappt!“ So oder so ähnlich könnte ausrufen, wer das Bild eines Kindsmörders in einer italienischen Broschüre über Selige und Heilige entdeckt. Wie kann ein Mann, der eine Elfjährige umbrachte, ein Vorbild im Glauben sein? Eine Spurensuche in der Vita des Alessandro Serenelli fördert Erstaunliches zu Tage.

„30 Jahre Gefängnis“ lautete das Urteil vor 120 Jahren, im Oktober 1902, für den damals 20-jährigen Italiener. Im damaligen Königreich Italien war für eine solch brutale Tat eigentlich eine lebenslange Haft vorgesehen. Dem Täter kam zugute, dass er nach damaliger Rechtsauffassung noch nicht volljährig war.

Obwohl die gerichtlich angeordnete psychiatrische Untersuchung ergab, dass Alessandro geistig gesund und damit schuldig war, gaben die Ärzte zu bedenken, dass der junge Mann durch den Alkoholkonsum des Vaters und den frühen Tod seiner stark psychisch gestörten Mutter eine unglückliche Kindheit durchlebt habe.

Geisteskrankte Mutter

Tatsächlich war es so, dass seine geisteskrankte Mutter ihn nach seiner Geburt ertränken wollte, worauf sie in ein psychiatrisches Krankenhaus kam und sich wenige Monate später dort das Leben nahm. Auch ein Bruder Alessandros beging Selbstmord – während seiner Studienzeit im Priesterseminar.

Nach der Schulzeit begann der als schüchtern geltende Alessandro Geld als Hafearbeiter zu verdienen, bis er zur Arbeitsunterstützung seines Vaters umzog. Die Familie der heiligen Maria Goretti zog später in dasselbe Bauernhaus, um mit den Serenellis gemeinsam das Land zu bewirtschaften.

Es war der 5. Juli 1902, als Alessandro die elfjährige Maria Goretti bedrängte, damit sie sich ihm gefügig zeige. Er wollte sie vergewaltigen und war zur Gewaltanwendung

ALESSANDRO SERENELLI

Verehrter Kindsmörder

Er erstach die heilige Maria Goretti – und fand zum Glauben

bereit. Auslöser dieser Untat sollen, nach seinen späteren Angaben, die pornographischen Materialien gewesen sein, die ihm über seinen Vater, seinen früheren Arbeitgeber und seinen Vermieter zugänglich waren.

Es war nicht das erste Mal, dass er sich Maria unsittlich nähern wollte. Auch dieses Mal wehrte das Mädchen ab und schrie wiederholt: „Nein, das ist eine Sünde, eine Todsünde! Gott will das nicht! Dafür kommst du in die Hölle!“ Der Täter würgte Maria, doch sie wehrte sich weiter, so sehr sie nur konnte.

Schließlich ergriff Alessandro ein Stechisen und stach elfmal auf das Mädchen ein. Die Schwerverletzte glaubte, Hilfe herbeirufen zu können, wenn sie die Tür öffnete. Doch während dieses Fluchtversuchs geriet der wollüstige Junge so sehr in Rage, dass er weitere drei Male auf Maria einstach. Er ließ das blutüberströmte Mädchen zurück und floh.

Maria, die von ihrer Familie Marietta gerufen wurde, starb am Folgetag im Krankenhaus von Nettuno. Zuvor hatte sie ihrem Mörder vergeben und für ihn gebetet. Ihr Gebet schloss das heroische Kind mit dem Wunsch: „Ich möchte, dass er für immer bei mir im Himmel ist.“

Alessandro Serenelli wurde bald gefasst und verurteilt. Von der Haftzeit saß er 27 Jahre ab. Drei Jahre wurden ihm erlassen: eines durch eine Amnestie, die Italien aufgrund seiner Beteiligung am Sieg über Deutschland und Österreich im Ersten Weltkrieg erließ, zwei weitere Jahre wegen seiner guten Führung.

Zunächst war er aber kein sonderlich vorbildlicher Gefangener, liest man. Erst im Laufe seiner Inhaftierung änderte sich dies, nachdem ihm in einer Vision sein Opfer Maria Goretti erschienen sein soll. Maria soll Alessandro in die-



◀ Maria Goretti als Statue in der Pfarrkirche von Visé in Belgien. Ihr Mörder (unten) fand nach der Tat zum Glauben.

Aufgaben des Gärtners und Pförtners. Oft betete er den Rosenkranz vor dem Bild der inzwischen heiliggesprochenen Maria Goretti. Am 6. Mai 1970 starb er kurz vor seinem 88. Geburtstag.

Entgegen der Behauptungen, die sich in zahlreichen Publikationen finden, war Serenelli allerdings nicht bei Marias Heiligsprechung am 24. Juni 1950 auf dem Petersplatz anwesend. Während der Mörder also fehlte, war Marias Mutter zugegen. Sie war die erste Mutter überhaupt, die der Heiligsprechung des eigenen Kindes beiwohnte.

Sittliche Verwahrlosung

Maria Gorettis Heiligsprechung war gewissermaßen auch ein „politisches“ Zeichen von Papst Pius XII. Der Heilige Vater legte damit seine Finger in eine schmerzliche Wunde jener Zeit. Denn die zunehmende sittliche Verwahrlosung durch Bücher, Bilder, Mode und Vereine begünstigte die massiv ansteigenden Delikte der Bedrängungen und Vergewaltigungen junger Frauen.

Heute finden sich an der Gedenkstätte der heiligen Maria Goretti in Nettuno auch Gebetsbildchen ihres Mörders Alessandro Serenelli. Seine Anrufung wird besonders jenen empfohlen, die von schlechten Gewohnheiten befreit werden wollen. Dass am selben Ort sowohl des Mordopfers als auch des Mörders ehrend gedacht wird – das ist wieder so eine Sache, die wohl nur in Italien möglich ist. *Elmar Lübbers-Paal*

sem Traum 14 schneeweiße Lilien überreicht und ihre Vergebungsworte mehrfach wiederholt haben.

Zum Christfest 1928 wurde Serenelli aus der Haft entlassen. In der Weihnachtsnacht 1934 kniete er vor der Mutter seines Opfers, Assunta Goretti, und bat sie flehentlich um Vergebung. Die großherzige Mutter folgte dem Beispiel ihrer ermordeten Tochter und vergab dem Täter. Gemeinsam besuchten sie daraufhin den Weihnachtsgottesdienst.

Serenelli verdiente sein Geld nach seiner Haft zunächst als Bauer und Arbeiter. Schließlich merkte er, dass dies nicht das Leben war, welches er nun führen wollte.

Er schloss sich dem Orden der Minderen Brüder der Kapuziner an und übernahm als Laienbruder die



Die Reliquien der heiligen Maria Goretti ruhen in Nettuno bei Rom im Marienheiligtum des Bistums Albano.

EMERITIERTER JUBILAR

Der belesenste Mann im Vatikan?

15 Jahre Leiter der Kulturbehörde: Kurienkardinal Gianfranco Ravasi wird 80

ROM – Kunst und Kultur sind ihm Herzensangelegen. Kardinal Gianfranco Ravasi stand mehr als 15 Jahre an der Spitze der vatikanischen Kulturbehörde. Nun begeht er am Dienstag seinen 80. Geburtstag – als frischgebackener Emeritus.

Er äußert sich gerne und zu vielen Themen – Migration, Frauenrechte, Schwund an Kirchenmitgliedern oder Mode: Gianfranco Ravasi hat als Leiter der vatikanischen Kulturbehörde selten ein Blatt vor den Mund genommen. Dabei geht es dem Norditaliener darum, die gesellschaftliche Rolle von Kunst und Kultur hervorzuheben. Sein Amt erlosch Ende September de facto mit der Ernennung seines Nachfolgers. Im Juni waren bereits die Behörden für Kultur und Bildung zusammengelegt worden.

Studium der Sprachen

Ravasi wurde 1942 geboren. Als ältestes von drei Kindern eiferte er früh seiner Mutter nach, einer Lehrerin, und widmete sich dem Studium der Sprachen. 1966 wurde er in Mailand zum Priester geweiht und studierte in Rom und Jerusalem Theologie sowie Archäologie. Er war Dozent für biblische Exegese und viele Jahre Leiter der Mailänder „Biblioteca Ambrosiana“. In ihr werden vorrangig mittelalterliche Schriften und Dokumente verwahrt.

Spätestens seit dieser Zeit gilt der Mann mit der breiten Stirn als einer der belesensten und gebildetsten Köpfe in der katholischen Kirche Italiens. Mehr als 70 Bücher schrieb er – in manchen Jahren publizierte er im Zweimonatsrhythmus. 2007 holte ihn Benedikt XVI. (2005 bis 2013) in den Vatikan. Ravasi übernahm die Leitung des damaligen Päpstlichen Kulturrats und führte zugleich die Päpstliche Archäologie-Kommission. 2010 machte ihn Benedikt XVI. zum Kardinal.

Als Kulturrats-Chef machte sich Ravasi in Deutschland vor allem einen Namen durch die 2011 begonnene Initiative „Vorhof der Völker“, die dem Austausch gläubender wie nicht gläubender Denker und Kulturschaffender dienen soll. Der Name spielt auf den Vorhof des antiken Jerusalemer Tempels an, in dem Juden und Heiden zum Gedankenaustausch zusammenkamen. Für seine Verdienste um die Vermittlung deutscher Kultur und den Dialog zwischen Kunst und Kirche erhielt er 2019 das Bundesverdienstkreuz.

Der Kulturrat war zudem die erste Vatikanbehörde mit einem Beratungsgremium nur aus Frauen. Un-



▲ Kardinal Ravasi spricht während eines Sportler-Empfangs seiner Kulturbehörde mit Papst Franziskus. Fotos: KNA

ter den mehr als 375 Mitgliedern des Frauenrats sind Unternehmerinnen, Schauspielerinnen, Sportlerinnen, Ordensfrauen und Universitätsdozentinnen. Kultur- und Kommunikationsinstitutionen könnten seiner Meinung nach mehr zur Bekämpfung von Frauenhass tun, erklärte Ravasi in einem Interview. Sie sollten sich nicht darauf beschränken, über einzelne Fälle zu berichten, sondern den Ursachen auf den Grund gehen.

Auch die Teilnahme des Vatikan an der Architektur-Biennale in Venedig fiel in Ravasis Amtszeit. Die vor über 150 Jahren begonnene Trennung zwischen Kunst und Kirche gelte es wieder zu heilen, erklärte er dazu – und kritisierte nicht nur Entwürfe der Sakralarchitektur, die Bekanntes kopierten, sondern auch ein großes Defizit bei der ästhetischen Bildung des Klerus.

Zu letzterem gehört für den Italiener auch die Mode. Ravasi verteidigte entsprechend die Beteiligung des Vatikan an einer Ausstellung über Luxusmode. Mode sei eine bedeutende Form der Gegenwartskommunikation, sagte er der italienischen Ausgabe des Magazins „Vogue“.

Weniger erfreuliche Dinge

Auch mit weniger erfreulichen Dingen musste sich Ravasi befassen: etwa mit der Nutzung leerstehender Kirchen. Bei einer Vatikan-Veranstaltung zum Thema fiel seine Diagnose vor einigen Jahren nüchtern aus: Viele wollten immer noch nicht wahrhaben, dass gläubige Menschen im Westen eine Minderheit seien. Viele Kleriker meinten, „wir lebten in einem Dorf, in dem sonntagsmorgens, wenn die Glocken läuten, die Leute zur Kirche rennen“.

Dabei herrsche im einst christlichen Westen „religiöse Apathie“, sagte Ravasi. Für ihn folgt daraus: Bei einer Debatte über die auch in Italien schrumpfenden Ordensgemeinschaften plädierte er unlängst dafür, die „Last der Bewahrung“ zu einer „Gelegenheit der Erneuerung“ werden zu lassen. Anna Mertens



Kurienkardinal Gianfranco Ravasi.

EXKLUSIV-INTERVIEW

Universalität statt Uniformität

Österreichischer Priester Paul Zulehner über die Entwicklung von Glauben und Kirche

WIEN – Vor fünf Jahren initiierte der österreichische Theologe Paul Michael Zulehner mit dem Prager Religionsphilosophen Tomáš Halík die Petition „Pro Pope Francis“. Sie sollte ein Dank sein für die „mutige und theologisch wohlbegründete Amtsführung“ des Papstes. Im Exklusiv-Interview spricht der 82-jährige Priester und Buchautor über den Wandel in der Kirche, Gott als Ansprechpartner und seinen Wunsch an die Kirche des 21. Jahrhunderts.

Professor Zulehner, können Sie sich ein bisschen beschreiben?

Ich bin ein neugieriger Mensch, der gern in der heutigen Zeit lebt. Dabei sehe ich viele dunkle, aber auch lichtvolle Seiten. Ich versuche, persönlich als Christ und wissenschaftlich als Pastoraltheologe auszusuchen und mit anderen zusammen auszuprobieren, wie das Evangelium die Menschen genau in dieser modernen Welt inspirieren und sie menschlicher machen kann.

Sie sind seit 1964 Priester. Wie hat sich die katholische Kirche seitdem entwickelt?

Als ich zum Priester ordiniert wurde, war die katholische Welt noch ziemlich in Ordnung. Die 68er-Zeit hat dann eine enorme Entwicklung gebracht. Alle Institutionen, Normen und Autoritäten galten als „repressiv“, also freiheitsbehindernd. Das führte folglich zu deren Krise, Kirchen einschließlic. Das Zweite Vatikanische Konzil stellte sich diesen Herausforderungen der Zeit.

Die Freiheit und das Gewissen wurden auch innerkirchlich wichtiger, ohne die Autorität der Kirche abzulehnen. Katholiken lernten am Beispiel der „Pillenzyklika“ Humanae vitae (1968), den Argumenten von Papst Paul VI. zuzuhören. Zugleich aber rieten ihnen die Bischöfe in der Maria-Troster-Erklärung, in ihrem eigenen Leben bei anstehenden Entscheidungen ihrem Gewissen zu gehorchen.

Die Kirche ist in dieser Zeit freier und erwachsener geworden. Allerdings wuchs damals auch ein heftiger Widerstand gegen diese Entwicklung.

Ist Gott der erste Ansprechpartner, falls Sie einmal zweifeln oder einen Rat benötigen?



Im Zentrum meines persönlichen Glaubens steht der ständige Versuch, der immer vorhandenen tiefen Verbundenheit mit dem Geheimnis, das wir Gott nennen, innezuwerden. Mich prägt der Satz, den mein Namenspatron den Heiden auf dem Athener Areopag zurief: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28).

Hildegard von Bingen hat in einer ihrer grandiosen Visionen „geschaut“, dass sich die ganze Schöpfung im „Weltbauch Gottes“ ereignet – wie in einer Art Weltchwangerschaft hin auf eine Geburt in die Vollendung, die in Jesu Auferstehung bereits sichtbar geworden ist. Vor diesem Bild meditiere ich am Morgen, um emotional innezuwerden, wie sehr ich und wir alle im Ge-Heim-nis Gottes da-heim sind.

Wäre es angesichts der Corona-Pandemie und der Energiekrise gut, wenn die Menschheit demütiger, dankbarer und entschleunigter leben würde?

Diesen Wunsch haben die Weisen längst vor der Corona-Zeit vorgebracht. Jetzt stecken wir mitten drinnen in der Krise. Es ist eine Zeit der Verunsicherung und der Ungewissheit. Albert Camus in seinem Roman „Die Pest“ hat Zweifel, dass sich die Menschen wirklich ändern werden. Manche meinen, die Krise sei eine Chance. Aber wird sie das sein?

In Papst Franziskus sieht Paul Zulehner einen „Weltpfarrer“, der den römischen Zentralismus begrenzen möchte.

◀ **Priester und Glaubensforscher:** Der Österreicher Paul Michael Zulehner untersucht seit fünf Jahrzehnten die Entwicklung von Religiosität und Kirchenbindung in seinem Heimatland.

Nach der Pest im Mittelalter ist das lebenslustige Barock gekommen. Aber vielleicht bleibt uns gar keine Zeit, lustig zu sein. Denn es steht der Welt die Pan-Klimakrise ins Haus und mit ihr verbunden die Mega-Herausforderung der vorhersehbar anwachsenden Migration. Dies alles wird die Menschheit weit mehr beschäftigen und beängstigen. Sie wird wirtschaftlich weit mehr kosten als die Pandemie.

Am 16. Oktober 2017 leiteten Sie mit Tomáš Halík die Internet-Petition „Pro Pope Francis“ in die Wege. Warum?

Papst Franziskus ist wie ein „Weltpfarrer“. Ihm geht es in seiner epochalen Enzyklika „Laudato si“ um die verwundete Natur, ohne dabei den durch Armut verwundeten Großteil der Menschheit zu übersehen. Er trennt nicht Ökologie und Ökonomie. Das schafft ihm viele Gegner. Zudem träumt er von einer Kirche, die aus der Stagnation des angstbesetzten Panik-Zentralismus herauskommt und mutig zugleich global wie lokal handelt.

Für ihn liegt die Zukunft der Kirche nicht in der Uniformität, sondern in der Universalität. In diesem Sinn ist er wirklich „katholisch“. Diesen Kirchentraum mögen viele nicht. Ihnen sind Gesetze wichtiger als Gesichter, Einzelschicksale also. Halík und ich wollten ihm öffentlich signalisieren, dass er nicht nur einige lautstarke Gegner, sondern weitaus mehr stille Unterstützer hat.

Sie haben die Bedeutung der Religion für die österreichische Bevölkerung von 1970 bis 2020 untersucht. Wie kam es dazu?

Einer meiner großen Lehrer, der bekannte Sozialethiker und Jesuit Johannes Schasching, hat mich als seinen Assistenten schon Anfang der 1970er Jahre gewonnen, an einer Studie über Religion im Leben der Industriearbeiter in der Linzer VÖEST (Vereinigte Österreichische Eisen- und Stahlwerke) mitzuarbeiten. Da ist mein Interesse an der





▲ Paul Michael Zulehner liest am Computer einen Beitrag über Papst Franziskus.

Fotos: KNA

empirischen Erforschung von Religion und Kirche erstmals wachgeworden.

Nach Wien zurückgekehrt, bat mich Erzbischof Franz Jachym um Mitarbeit am Institut für kirchliche Sozialforschung (IKS). Es war die Zeit nach dem Konzil. In Österreichs Diözesen wurden Synoden gehalten. Drei Diözesen hatten das IKS gebeten, die Katholiken und die Priester zu befragen. Zusammen mit dem Linzer Soziologen Hermann Denz übernahm ich 1970 die Auswertung.

Ich kam dann an die Universität und konnte die Studie mit Forschungsmitteln jedes zehnte Jahr wiederholen – 2020 zum sechsten Mal. Es ist wohl die einzige Langzeitstudie über die Entwicklung von Religionen und Kirche in einem modernen europäischen Land.

Der Titel der Untersuchung von 2020 – „Wandlung“ – wird wohl nicht vom Höhepunkt der Heiligen Messe abgeleitet sein ...

Die Studie 2010 war unter dem Titel „Verbuntung“ veröffentlicht worden. Die Botschaft des Titels damals: Die moderne Kultur des Landes wird nicht säkularisiert, wie viele noch 1970 prognostizierten – also befreit von Gott, Religion und Kirche. Vielmehr wird sie weltanschaulich bunt, pluralistisch.

Auch mit dem Titel der Studie 2020 – „Wandlung“ – ist eine Message verbunden: Die religiöse und kirchliche Dimension der Kultur waren im letzten halben Jahrhundert in einer dynamischen Entwicklung. Es ist eine Zeit der „Transfor-

mation“. Diese Veränderung fordert die Menschen ebenso heraus wie die Religionsgemeinschaften.

Die Zeit, in der Religion Schicksal war, ist zu Ende. Die Menschen sind hinsichtlich Religion und Kirche wie in allen Lebensbereichen sonst auch „wählerisch“ geworden.

Für welche christlichen Werte lobt es sich zu kämpfen?

Als Kind hab ich im Kleinen Katechismus gelernt, dass ich Christ bin, um Gott zu erkennen und zu lieben und so in den Himmel zu kommen. Den ersten Teil des Satzes habe ich behalten. Aber den zweiten Teil stelle ich mit dem großartigen Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, auf den Kopf: „Wir Christen sind nicht auf Erden, um in den Himmel zu kommen, sondern dass der Himmel zu uns kommt.“ In Spuren wenigstens, füge ich hinzu.

Genau das war Jesu Hauptanliegen: dass das Reich Gottes komme. Er lehrte die Seinen genauso zu beten. Und diesen von Gott geprägten Bereich besingen wir in der Christkönigspräfation als „Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens“. Dafür kämpfe ich als Christ und Mitglied der von Jesus ausgelösten Bewegung, die ich Kirche nenne.

Wo sehen Sie die Institution Kirche am Ende dieses 21. Jahrhunderts?

Israel war ein Volk unter vielen – wenngleich ein erwähltes. Es war von Gott berufen, eine Botschaft für alle Völker zu sein. So hat es Jesus auch mit seiner von ihm gesammelten Gemeinschaft von Jüngerinnen

und Jüngern gemeint, wenn er ihr auf dem Berg der Seligpreisungen zurief: „Ihr seid das Licht der Welt und das Salz der Erde“ (Mt 5,13f).

An den Gemeinschaften der Jesusbewegung soll also die Welt ablesen können, wie die Menschheit aussehen kann, wenn das Reich Gottes zu uns kommt. Wir sind eine Lesehilfe für alle, ein Sakrament – also Licht. Und dazu sind wir Salz: Heilsalz für die vielen Wunden, die es in der Schöpfung, in der Natur und zwischen Menschen gibt.

Sehen Sie in der Aussage, Christen werden in Europa eine Minderheit sein, Schwarzmalerei?

Wenn wir Licht und Salz zu sein berufen sind, ist ja schon mitgesagt, dass wir auch eine „Minderheit“ sein können. Die Konstantinische Ära, in der alle Menschen zu Christen gemacht worden waren, ist vorbei. Wir nähern uns heute wieder dem biblischen Normalfall. Kernfragen für jede Minderheit lauten freilich: Leben wir glaubwürdig, wovon wir erzählen und was wir feiern? Nicht die Quantität zählt also, sondern die Qualität.

Gibt es einen religiösen Denkspruch, den Sie in der aktuellen Situation mit auf den Weg geben möchten?

Für die Verantwortlichen in der Gesellschaft gibt es keinen aktuellen Zuruf als „Fürchtet euch nicht!“, „Habt keine Angst!“ 366 Mal lässt sich diese Ermutigung in der Bibel finden. Für jeden Tag einmal, samt Schaltjahr.

Interview: Andreas Raffener

CD-Tipp

Eine Maus rettet ein Waisenkind

SKIBBIE UND DER MUTIGE PLAN DER BARMBEKER TIERE

Tonpool Medien

ISBN: 978-3-96519-043-6

9,95 Euro

Fast alle Kinder kennen Micky Maus, Speedy Gonzales oder auch den gewitzten Jerry, der Kater Tom ständig Streiche spielt. Skibbie, die Barmbeker Bahnhofsmaus, ist noch nicht so bekannt – steht den genannten Mäusen in Ideenreichtum aber in nichts nach. Unter Beweis stellt Skibbie seine Stärken auf der Benefiz-Hörspiel-Doppel-CD „Skibbie und der mutige Plan der Barmbeker Tiere“.

Der Mäuserich, seines Zeichens „die einzige Bahnhofsmaus mit einem weißen Fleck auf dem Rücken“, lebt unter den Gleisen des Hamburger Bahnhofs Barmbek. Seine beste Freundin ist Emma, eine Rotkehlchen-Dame, die ihm regelmäßig erzählt, was sie auf ihren Ausflügen so alles gesehen hat. Eines Tages berichtet sie jedoch Trauriges: Sie hat das Waisenkind Hannah beobachtet, das von seiner gemeinen Erzieherin Frau Zauster schlecht behandelt und oft sogar in den Keller gesperrt wird. Skibbie und Emma beschließen, Hannah zu befreien – doch dafür brauchen sie Hilfe ...

Neben 48 Schülern aus Hamburg, Köln und Bayern fungieren auch Grimme-Preisträger Bjarne Mädel, Fußballlegende Horst Hrubesch, Rapper Samy Deluxe sowie die „Torfrocker“ Klaus Büchner und Stefan Lehmann als Sprecher. Sämtliche Einnahmen des Hörspiels werden an die gemeinnützigen Organisationen „Die Arche“ und das Kinderhospiz „Sternenbrücke“ in Hamburg gespendet.

Ein von „Sternenbrücke“ betreutes Mädchen sprach eine der Rollen ein, denn ihr großer Traum ist es, später einmal Synchronsprecherin zu werden. Wer seine (Enkel-)Kinder erfreuen und dabei noch Gutes tun will, liegt also mit einer „Skibbie“-Doppel-CD goldrichtig! vf



Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Als Wissenschaftler den Dingen auf den Grund gehen, Ursachenforschung betreiben, die Dinge hinterfragen – und gleichzeitig gläubiger Christ sein: geht das?
Für Albert von Lauingen hat sich diese Frage nie gestellt. Im 13. Jahrhundert, mitten im so genannten „finsternen Mittelalter“, galt Albert als „der Mann, der alles wusste“.

Er war ein großer Philosoph und ein leidenschaftlicher Naturwissenschaftler.
Aber in erster Linie war der Dominikaner und zeitweilige Bischof von Regensburg tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



STEIGENDE PREISE, STEIGENDE NOT

Das tägliche Brot unterm Kreuz

Wo die Kirche zur Lebensmittelausgabe wird – Besuch bei einer Tafel in Köln

KÖLN – Aufgrund steigender Lebensmittel- und Energiepreise können sich viele Menschen den Gang zum Supermarkt kaum noch leisten. Die Tafeln springen ein, wo das Geld nicht reicht. Ein Besuch bei einer besonderen Ausgabestelle.

Eine Frau im hellbraunen Kleid tritt mit zwei Taschen vor die Eingangstür von St. Karl Borromäus in Köln-Sülz. Sie ist eine von bundesweit zwei Millionen, die mit ihrem Geld nicht über die Runden kommen und deswegen Unterstützung bei den Tafeln suchen. Mit dem Zustrom von Flüchtlingen aus der Ukraine und den ständig steigenden Lebensmittel- und Energiepreisen ist ihre Zahl sprunghaft angestiegen.

„Mein Kühlschrank ist nicht voll“, sagt die Frau, die während Corona Arbeit und Wohnung verloren hat. „Aber ich bin dankbar.“ In ihren Taschen sind Brot, Nektarinen und Salat, etwas Gemüse, Joghurt und Pudding, ein paar Kartoffeln. Manchmal erhalte sie einen Einkauf im Wert von 40 oder 50 Euro, sagt sie. An diesem Tag ist es weniger.

Würde liegt im Detail

Drei Stunden zuvor: In und um die katholische Kirche in dem gehobeneren Stadtteil wuseln etwa zwei Dutzend Menschen in roten Kitteln umher. Sie tragen Namensschilder und sprechen von „Kunden“. Die Würde liegt manchmal im Detail. Die Ehrenamtlichen sortieren und sammeln, schieben, schichten und stapeln schwarze Kisten, die ein Lieferwagen gebracht hat.

Auf den Tischen im Innenraum wächst ein kleiner Supermarkt – aber mit begrenzter Auswahl. Was hier ankommt, wird anderswo nicht mehr verkauft. An diesem Tag sind das vor allem alte Backwaren und Nektarinen. In einer Seitennische steht Ralf Kirsch vor der Muttergottes und sortiert angebrochene Seifenflaschen.

Die Kosmetikartikel stammen vom Kölner Flughafen: Überbleibsel von unsachgemäßem Handgepäck. Kirsch ist selbst bedürftig und geht regelmäßig zur Tafel. „Da kann ich auch gleich helfen“, findet er. Seife und Co. wird er nachher an die Ukrainer ausgeben. Dazu noch Sonnenblumen, die ebenfalls gespendet wurden. „Das sind schließlich



◀ *Bedürftige stehen vor der Kirche St. Karl Borromäus in Köln an. Sie warten darauf, Lebensmittel zu erhalten, die sie sich im Supermarkt nicht leisten können. In diesem Jahr ist die Zahl der Menschen, die die Hilfe der Tafel in Anspruch nehmen müssen, sprunghaft angestiegen.*

Kriegsflüchtlinge, die freuen sich besonders über ein Blümchen.“

Der Krieg ist hier ein großes Thema, genau wie die Preissteigerungen. Beides sprengt deutschlandweit die Kapazitätsgrenzen der Tafeln. Etwa jede sechste Lebensmittelausgabe empfängt mittlerweile doppelt so viele Kunden oder gar noch mehr als zu Jahresanfang. Drei von fünf Ausgaben bedienen bis zu 50 Prozent mehr Bedürftige. Dabei gehen die Lebensmittelspenden zurück.

Das spüren auch die knapp 80 Lebensmittelausgaben in der Domstadt. Die Hälfte davon nimmt wegen Überlastung niemanden mehr an, eine weitere Handvoll hat eine Warteliste. In Sülz, wo die Kirche mit der Stiftung 1. FC Köln zusammenarbeitet, kommen wöchentlich 175 Ukrainer zur Tafel – zusätzlich zu den 110 Stammkunden.

Ohne die 28 Ehrenamtlichen wäre die Ausgabe nicht zu stemmen, erzählt Koordinatorin Monika

Beckmann und blickt auf die Helfer, die die Gemüseboxen überprüfen. Viele sind im Rentenalter. Die Artischocken nimmt Beckmann selbst in die Hand. „Die kann man noch essen“, befindet sie.

Draußen nähert sich ein Radfahrer. „Heute ist unser Glückstag“, ruft eine Ehrenamtliche und läuft ihm entgegen. Der Rentner bringt Masken und Desinfektionsmittel vorbei, die er gesammelt hat. Im Herbst und Winter kann man sie wieder brauchen. Wie es dann aber weitergeht? Sozialverbände warnen schon seit Monaten vor einem Anstieg der von Armut gefährdeten Menschen. 13 Millionen waren es im vergangenen Jahr.

Niemand drängelt

Eine Dreiviertelstunde vor Öffnung stellen sich die ersten Kunden vor die Kirche. Sie sind in Farbgruppen im Viertelstundentakt eingeteilt. Das entzerrt. Gruppe Blau beginnt um 14.30 Uhr. Das System rotiert wöchentlich. So ist jeder mal in der ersten und der letzten Gruppe. Dieses Vorgehen funktioniert: Die Kunden stehen ruhig an, niemand drängelt. Drinnen fällt so mancher Scherz, oft ein Danke, manchmal ein „Bis nächste Woche“.

Auf dem Kirchplatz haben Frauen vom Verein „Sülz und Pfeffer“ einen kleinen Stand aufgebaut. Gemeinsam mit der Caritas richten sie Nudelsalat an, um die Wartenden zu versorgen und ins Gespräch zu bringen. Daneben wartet gebrauchte Kleidung auf neue Besitzer.

Bei niemandem, der hier steht, reicht das Geld. Manch einer spricht von Scham, andere von Wut. Wieder einer zuckt mit den Schultern. Eines eint: Alle fürchten sich vor Herbst und Winter und steigenden Energiekosten. Ein älterer Herr tritt schimpfend vor die Tür: „Nur eine Tüte heute – und nicht mal Milch gab es!“ Er wird mit großen Augen angeguckt.

Nicht genug Lebensmittel ausgeben zu können, das befürchten die Ehrenamtlichen an diesem Tag und schauen sorgenvoll auf die Tische. „Das reicht nicht“, sagt eine von ihnen. Die Frau neben ihr nickt zustimmend. 15 Minuten später folgt ein kleines Aufatmen. An diesem Tag wird eine zweite Fuhre geliefert. Ob es auch im Winter reichen wird, kann keiner sagen. *Annika Schmitz*

FANGSAISON IN DÄNEMARK

Am Limfjord frisch auf den Tisch

Von Austern und Muscheln: Jütlands Norden und seine kulinarischen Kreationen

Der Limfjord und seine Umgebung gehören zu den beliebtesten und abwechslungsreichsten Ferzielen im dänischen Teil der Halbinsel Jütland. In zahlreichen Windungen und Abzweigungen verbindet dieser schmale Meeressarm die Nordsee bei Thyborøn im Westen mit dem Kattegat im Osten. Auf Genussfreudige wartet im Herbst der Beginn der Austern- und Muschel-Saison.

Im breiteren westlichen Teil des Limfjords liegt die Insel Mors. Ihr Hauptort ist Nykøbing Mors. Nykøbing gilt als Dänemarks Hauptstadt für Schalentiere. Die dortigen Austern, eines der nördlichsten Vorkommen in ganz Europa, sollen zu den besten der Welt gehören, heißt es. Auch Muscheln werden am Limfjord gefangen – für den heimischen Markt wie für den Export.

„Geerntet“ werden die Austern in den Monaten mit „r“: also von September bis Ende April. Offizieller Auftakt ist jedoch die „Østers- & Muslinge-Premiere“, die vom 14. bis 16. Oktober im Hafen von Nykøbing Mors und in der ganzen Stadt gefeiert wird. Im Limfjord dürfen



▲ Im Hafen von Glyngøre liegen Fischerboote vor Anker.

Fotos: Wiegand

auch Touristen Austern und Muscheln sammeln. 18- bis 64-Jährige brauchen dafür einen staatlichen dänischen Angelschein.

Anreisenden empfiehlt sich eine Pause in einem gemütlichen Kro – das dänische Wort steht für „Krug“ oder „Gasthaus“. Solch einer ist der 1532 gegründete „Hvalpsund Færgeskro“ an einem Fährhafen am Hvalpsund. Zu finden ist er in Farsø an der Westküste der Halbinsel Himmerland, quasi schräg gegenüber von Nykøbing Mors.

Einladend leuchten die gelben Gebäude des Kro den Ankömmlingen entgegen. So abgelegen der kleine Ort auch sein mag – im Nirgendwo liegt er keineswegs, denn die Tische im Kro sind gut besetzt. Ein schwarz gekleideter Herr bringt die Speisen flink zu den Gästen. Es ist der Wirt selbst, Peder Holm Pedersen, der die Gaststätte in fünfter Generation führt.

Der Kalbs-Tafelspitz mit regionalem Gemüse zergeht auf der Zunge, und die dänische Zitronencreme

mit gebrannter weißer Schokolade verdient nach Aussage von Gästen einen Sonderpreis. Auch ein „Krug-Menü“ mit Wiener Schnitzel bietet Pedersen an. Das mögen offenbar nicht nur Österreicher, sondern auch die Dänen.

Muscheln in Strümpfen

Vielen Herbst-Urlaubern geht es aber eher um die Schalentiere, die sich fast von Hand aus dem Limfjord greifen lassen. Im „Limfjord Museum“ in Løgstør an der Nordwestspitze der Halbinsel Himmerland kann man dazu einiges lernen. Im Bootshafen stapfen die Besucher bis zum Ende des Stegs. Dort betreiben 33 Familien eine private Muschelzucht. Die Tiere hängen, wachsen und vermehren sich dort in 60 langen Baumwollstrümpfen. Muscheln sind eine proteinreiche Nahrung, das wissen die Dänen.

Auch Bio-Schnäpse mit Sanddorn, Brombeeren und Schlehen werden hier mit Hilfe der Destillerie in Aalborg produziert. In einem Nebengebäude lassen sie sich verkosten. Als Lieblingssorte der Kenner kann die „Lodsens Kanalsymfoni“ gelten.



Die Touristen versuchen sich als Austernfischer. Angeleitet werden sie von Kathrine vom „Dansk Skaldyrcenter“ (Mitte).



▲ Boris Rogosch freut sich über seinen Fang. Nach der Austernsafari im Limfjord werden die gewürzten und garnierten Schalentiere im Ofen gegart.



Sie vereint Sanddorn, Johanniskräuter, Schafgarbe, Schlehe, Spanischen Kerbel, Hundsrose und Kratzbeere, die vor Ort gesammelt wurden. An kühlen Tagen soll solch ein biologisches Symphonie-Trunklein gute Dienste tun, hört man.

Eine ganz andersartige Attraktion ist das nur rund 320 Hektar große Inselchen Livø. Erreichbar ist die Perle im Limfjord in zwei Stunden ab Rønbjerg mit der Fähre. Autos gibt es hier keine. Unter den kaum zehn Menschen, die ganzjährig auf dem Eiland leben, ist Jesper Lynge Bergholdt. In der warmen Jahreszeit betreut er das „Livø Feriecenter“. Jetzt ist der große Zeltplatz leer.

Rehe an der Haustür

Für Romantiker, die im Herbst Ruhe suchen und beim Wandern Brombeeren pflücken möchten, gibt es ganzjährig 260 Gästebetten. „Die Rehe kommen abends fast bis an meine Haustür“, erzählt Jesper, der wie in Dänemark üblich mit dem Vornamen angesprochen werden will. „Den Sommer über kommen jedoch rund 20 000 Besucher und feiern mitunter große Feste“, sagt er und lacht laut auf. Jesper ist eine Frohnatur.

Dass er kochen kann, beweist er beim „Købmand“, dem örtlichen Supermarkt, der auch einen Herd sowie Tische und Stühle bereithält. Flink schneidet Jesper stattliche Steinpilze in kleine Stücke, köchelt sie zusammen mit Blauschimmel-

käse und Sahne und häufelt das Gegerate auf geröstete Brotscheiben. Eine Muschel-Kreation in der Pfanne folgt. Beides ist eine authentische herbstliche Limfjord-Mahlzeit.

Bekannter als Livø sind zwei kleine Städte auf der Halbinsel Salling:

Skive mit dem großen Jachthafen und Glyngøre, das ehemalige Fischerdorf am Salling-Sund. Die Fischerboote liegen noch im Hafen. Im Restaurant „Limfjordens Hus“ kommen gesalzener Schellfisch und dänischer Tintenfisch auf den Tisch. Beim Blick über den Sund ist Nykøbing Mors deutlich zu sehen. Für Dänemark-Kenner gilt ein Besuch in den beiden Dörfern als Muss.

Hinein in die Watthosen!

Die noch unkundigen Nachwuchs-Austernfischer aus dem Ausland zieht es zum „Dansk Skaldyrcenter“, zum Schalentier-Zentrum im Øroddvej. Hier findet man die richtige Ausrüstung für die geplante Austernsafari. Also hinein in die Watthosen mit den daran hängenden Gummistiefeln, um mit trockenen Beinen Austern im Limfjord zu sammeln! Zwei Sorten tummeln sich im Wasser: die flachen europäischen Austern und die größeren Pazifik-Austern, die die globalisierte Schifffahrt eingeschleppt hat.

Ausgestattet mit einem Kescher, einer Stange mit Sieb, einem trichterartigen roten Sichtgerät und einem ebenso roten Korb für die Beute begibt sich die kleine Gruppe in den flachen Fjord. Schnell werden



▲ Ein Tourist bestaunt in Løgstør die Muschelzucht im Baumwollstrumpf.

einige fündig. Als er wieder an Land ist, hält Boris Rogosch, ein Freund der nordischen Küche, zwei große Pazifik-Austern in den Händen. Das Mittagessen ist also gesichert. Doch wie lässt sich die dicke Schale der Tiere öffnen?

Kathrine vom Dansk Skaldyrcenter weist auf ein kleines Loch am Ende der Schale, in das sie die Spitze eines stabilen Messers hineinschiebt. Sie dreht das Messer – und die Schale öffnet sich. Vorsichtig machen es ihr die Neulinge nach. Nun werden Gewürze, Zitronensaft, Sahne und Blaukäse zusammengerührt und auf den Austern verteilt. So garniert werden sie langsam in einem elektrischen Ofen gegart. Derweil erwärmt man Brot und bereitet einen frischen Salat zu.

Den Austern-Sammlern aus der kleinen Gruppe schmeckt es köstlich. Dieses mit viel Spaß selbst gefertigte Essen wird bestimmt allen in guter Erinnerung bleiben – genau wie die schöne Landschaft am Limfjord.

Ursula Wiegand



▶ Jesper Lynge Bergholdt bereitet auf Livø eine typische Limfjord-Mahlzeit zu.

Info

Besucher ab 18 Jahren bis zum vollendeten 65. Lebensjahr, die in Dänemark fischen und Schalentiere sammeln wollen, benötigen einen staatlichen Angelschein. Eine Tageskarte kostet etwa 60 bis 100 Kronen, eine Wochenkarte 125 bis 350 Kronen. Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.visitdenmark.dk sowie www.visitmors.dk und www.destinationlimfjorden.com. uw

21 *Wir werden ausgesiedelt*

Nach und nach wurde von den Tschechen die Aussiedlung der Deutschen nach Deutschland vorbereitet. Wir wurden nach Alter, Beschäftigung und sonstigen Gesichtspunkten in verschiedene Kategorien eingeteilt, die nacheinander zur Abfahrt vorgesehen waren.

Die Menschen hatten sich mehr oder weniger damit abgefunden. In geheimen, nächtlichen Grenzgängen hatten sie ihre Nähmaschinen und sonstige Habseligkeiten über die Grenze geschafft, denn jeder durfte bei der Ausweisung pro Kopf nur 70 Kilogramm Gepäck mitnehmen. Wir brachten dieses zugelassene Gewicht nicht einmal auf, da wir alles zu Hause zurückgelassen hatten.

Die deutschstämmigen Böhmerwäldler, die nun aus ihrer seit Generationen angestammten Heimat vertrieben wurden, schenkten uns Geschirr und sonstigen Hausrat, den sie ohnehin zurücklassen mussten, da er das zulässige Gewicht überschritt. Trotzdem kamen wir bei weitem nicht an die erlaubten 70 Kilo Gepäck pro Person heran.

Wir waren für den letzten Aussiedlungstransport vorgesehen, da man mich auf der Gemeinde noch zum Schreiben der Aussiedlungslisten brauchte. Als sich der erste Transport vor der Gemeindeganzlei sammelte und die Leute, die ihr Leben lang hier gelebt hatten, mit ihren Kindern und Kindeskindern weinend auf ihren Koffern, Kisten und Bündeln hockten, stand der tschechische Oberförster am Fenster und beobachtete diese traurige Szene. Tränen rannen über seine Wangen. Er hatte jeden Einzelnen gekannt, alle waren ihm treu ergeben gewesen. Er war ein guter Mensch und litt mit den Leuten, die ihre Heimat verloren.

Mit Beklommenheit sahen auch wir der Aussiedlung entgegen. Immerhin hatten wir uns inzwischen etwas eingelebt, erste zarte Wurzeln geschlagen, sogar einige Freunde gefunden und ich liebte die Arbeit in der Gemeindeverwaltung.

Die Fremde, die Ungewissheit und die Hungersnot, die in Deutschland herrschte, machten uns Angst und Bange. Ingeheim hofften wir bleiben zu dürfen, doch selbst die tschechische Großmutter in meinem Ahnenpass konnte uns nicht dazu verhelfen. Heute muss ich sagen, dass es zu unserem Glück war, auch wenn die nächsten Jahre hart werden sollten.

Nachdem die Ersten das Dorf verlassen hatten, stand das Vieh aufgegeben in den Ställen und brüllte, man hatte es nicht mitnehmen können. Die noch Verbliebenen küm-



Sonja ist erschrocken, wie schlecht Franz aussieht. So kann sie ihren Mann doch nicht zurücklassen! Sie beschließt, ihn mit in den Böhmerwald zu nehmen – ein gefährliches Unterfangen. Doch zum Glück geht alles gut und Franz kann zum ersten Mal seinen kleinen Sohn in die Arme schließen.

merten sich aber darum. Auch wir bekamen eine Kuh in Kommission und schwammen nun in Milch, Butter und Käse. Ist es da ein Wunder, dass wir nicht von hier weg wollten? Meine Mutter pflegte die Kuh wie ein kostbares Haustier. Sie striegelte sie und kämmte ihr täglich den Schwanz. Die Waldlerbauern lachten darüber, doch meine Mutter hatte ihre Freude daran.

Wir mähten Gras und machten Heu, doch unsere Fracht auf dem klapprigen Ochsenkarren glich eher einem wilden Haufen als einer vorbildlichen viereckigen Fuhre. Dennoch thronte ich stolz wie eine Großbäuerin auf dem Heuberg, wenn wir ins Dorf einfuhren. Die Bauern grinsten und amüsierten sich über uns, aber auf nachsichtige Weise.

Das für uns drei so mühsame Heuen hätten wir uns sparen können, denn zum Überwintern im Böhmerwald kam es nicht mehr. Im Oktober 1946 mussten wir unsere kleine Dachbodenwohnung und unsere Kuh verlassen, unsere Siebensachen packen und zur Aussiedlung antreten. Bange fragten wir uns, wohin wir wohl gebracht werden würden.

Der Abschied von Oberförster Otec und den wenigen Freunden und Nachbarn fiel uns schwer. Sie machten traurige Gesichter, manche hatten Tränen in den Augen, so wie wir, als wir losfuhren.

Zunächst kamen wir ins Lager nach Wallern. Von hier musste ich noch einmal zurück auf die Gemeinde, um die restlichen Arbeiten abzuschließen. Ein letztes Mal bot sich mir die Gelegenheit in unsere Wohnung hinaufzugehen. Oben

angekommen, stand da noch eine Porzellanschüssel mit Käse, die ich mitnahm, denn die Verpflegung im Lager war dürftig.

Wehmütig betrachtete ich zum Abschied die nun verlassenen, ausgestorbenen Häuser des kleinen Dorfes, das uns über ein Jahr lang Heimat gewesen war und in dessen wechselnder Waldkulisse wir Frühling, Sommer, Herbst und Winter erlebt hatten. Traurig machte ich mich schweren Herzens auf den Weg in eine ungewisse Zukunft.

Es regnete unentwegt, das passte zu meiner trübseligen Stimmung. Die schwere Schüssel mit dem Käse schleppte ich die drei Kilometer bis zum Bahnhof. Mit meinen einfachen holzbesohnten Schuhen musste ich durch viele schlammige Pfützen laufen. Plötzlich löste sich eine der Holzsohlen und ich stand barfuß im Regen. Verzweifelt und erschöpft war mir nur noch nach Weinen zumute. Zu meinem Glück befand sich in der Nähe das kleine Anwesen eines Österreicherers, der seiner Nationalität wegen nicht ausgesiedelt worden war. Dem erzählte ich jammern von meinem Missgeschick. Er brachte mir gleich eine ganze Kollektion alter Gummigaloschen, von denen ich mir welche aussuchen durfte. Trockenen Fußes ging es damit dann weiter zum Bahnhof.

Nach Tagen im Lager in Wallern wurden wir in offene Güterwaggons verladen. Peter, seinen kleinen Rucksack und sein Nachttöpfchen auf den Rücken geschnallt, sah mit-leiderregend aus. Meine Mutter hatte zu allem Überfluss eine fiebrige Angina und wurde auf dem Boden des Waggons auf Stroh gebettet. Wir

hatten schon befürchtet, dass wir wegen ihrer Erkrankung nicht mit dem Transport mitkommen würden. Unter tschechischer Militärbeobachtung und wie Vieh in den Waggons gepfercht, traten wir die Reise ins Ungewisse an.

Unterwegs gab es gelegentlich eine kurze Pause, in der man uns alle aus dem Waggon trieb, um unsere Notdurft verrichten zu können. Wenn es jedoch jemand nicht mehr aushielt, erledigte er sein Geschäft auf einem Eimer in der Ecke des Waggons. Man kann sich vorstellen, wie es gestunken hat. Der Begriff Scham musste rigoros gestrichen werden. Wenn der Waggon anhielt, stiegen wir aus, rannten den Bahndamm hinunter, hockten uns möglichst hinter einen Busch, verrichteten das Notwendige und stiegen mühsam den Hang wieder hinauf zum Zug.

Dumpf und verzweifelt saßen wir im fahrenden Waggon mit dem einzigen Wunsch im Herzen, endlich irgendwo anzukommen, wo man Heimat und Geborgenheit finden und einen Neuanfang wagen konnte. Wo würde sie sein, unsere neue Heimat? Unerbittlich ratterte der Zug mit seiner gequälten Menschenfracht der Grenze entgegen, unser angestammtes Land immer weiter hinter uns lassend. Was würde uns die Zukunft bringen?

In Furth im Wald kamen wir über die Grenze, zunächst in ein Durchgangslager. Wir waren einer der unerwünschten Transporte, die sich in das ohnehin schon geschundene und aus tausend Wunden blutende Deutschland ergossen.

Die tschechischen Soldaten verschwanden, sie hatten ihre menschliche Fracht wie Vieh abgeliefert. Nun nahm uns die deutsche Bürokratie in die Mangel. Erst wurden wir registriert, dann sollten wir den Oberkörper freimachen. Aber wir waren inzwischen daran gewöhnt, jenseits von Menschenwürde behandelt zu werden. So defilierten wir Frauen, oben nackt, an einem Ärzteteam vorbei. Ich hatte Peter auf dem Arm und versuchte, meine Blöße hinter ihm zu verstecken. Nach dieser Busenparade gab es Spritzen und Puder gegen Flöhe und Läuse. Dann ging die Reise mit dem Zug weiter, einem unbekanntem Ziel entgegen.

► Fortsetzung folgt

Viktoria Schwenger:
Meine verlorene
Heimat
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55455-1



Testamentsspende



Gemeinnützige Organisationen sind für eine menschenwürdige Gesellschaft vor Ort und weltweit unabdingbar. Ihre Arbeit lebt von ehrenamtlichem Engagement, Spenden und Zuwendungen – oder zum Beispiel einer Testamentsspende. Damit können Stifter über den eigenen Tod hinaus bleibend Gutes tun.

Foto: Kurt F. Domnik/pixelio.de

Ehrenamt und Steuererklärung

Ob bei der Feuerwehr, in Sportvereinen oder sozialen und kulturellen Einrichtungen: In vielen Bereichen gibt es ehrenamtlich engagierte Menschen. Sie bringen ihre Arbeitskraft in ihrer Freizeit ein und halten dadurch vieles am Laufen. Diesen Einsatz honoriert der Fiskus mit Steuererleichterungen.

Manche ehrenamtlich Engagierte erhalten für ihre Tätigkeit zumindest eine Aufwandsentschädigung. Einnahmen wie diese gehören in die Steuererklärung. „Allerdings muss man nicht jeden Euro versteuern“, sagt Daniela Karbe-Geßler vom Bund der Steuerzahler in Berlin. Denn für gemeinnützige Helfer gibt es Freibeträge. Die Grenze für die sogenannte Übungsleiterpauschale liegt für 2021 und 2022 bei 3000 Euro, die sogenannte Ehrenamtspauschale beträgt 840 Euro. Von der Übungsleiterpauschale profitieren alle, die sich nebenberuflich als Erzieher, Dozenten, Trainer, Chorleiter oder Ausbilder bei einer Universität oder Schule, in einem Verein oder einer Körperschaft des öffentlichen Rechts engagieren. Wer sich nicht im pädagogischen Bereich engagiert, sondern zum Beispiel in einem Sportverein als Platzwart, Kassiererin oder Vorständin tätig ist, kann die Ehrenamtspauschale beanspruchen.

Die erhaltene Aufwandsentschädigung tragen Arbeitnehmer in der Anlage N der Steuererklärung ein – „und zwar in Zeile 27 die Höhe der steuerfrei erhaltenen Einnahmen und in Zeile 21 die gegebenenfalls über den Freibetrag hinausgehende Summe“, sagt Jana Bauer vom Bundesverband Lohnsteuerhilfevereine. Die über den Freibetrag hinausgehende Summe wird mit dem persönlichen Steuersatz versteuert.

„Generell ist es möglich, sowohl von der Übungsleiterpauschale als auch von der Ehrenamtspauschale zu profitieren“, erklärt Bauer. Das setzt voraus, dass die beiden Ehrenämter gesondert vergütet werden und es sich dabei jeweils um unterschiedliche Tätigkeiten handelt.

Was auch möglich ist: die sogenannte Aufwandsspende steuerlich geltend machen. Wer also von der Organisation, für die er tätig ist, kein Geld für sein Ehrenamt annimmt, kann die ihm theoretisch zustehende Aufwandsentschädigung in der Steuererklärung als Sonderausgabe absetzen.

Dafür sei wichtig, dass der Verzicht auf das Geld schriftlich vereinbart ist, betont Steuerexpertin Bauer. Die jeweilige Organisation kann zu diesem Zweck eine Spendenbescheinigung aushändigen,

die dem Finanzamt auf Nachfrage vorzulegen ist.

Auch ansonsten gilt rund um die Übungsleiter- und Ehrenamtspauschalen die sogenannte Belegvorhaltepflcht. „Man muss also Nachweise über die Tätigkeit beifügen, sondern sie nur einreichen, wenn das Finanzamt das explizit möchte“, sagt Bauer.

Spendenquittungen müssen ebenfalls nicht mehr der Steuererklärung beigelegt werden. Dafür gilt aber eine besondere Aufbewahrungsfrist von einem Jahr ab Steuerfestsetzung, also ab Datum des Steuerbescheids.

Grundsätzlich lassen sich Spenden etwa an gemeinnützige oder kirchliche Institutionen steuermindernd absetzen. „Entsprechende Angaben gehören in die Anlage Sonderausgaben – und dort ab Zeile 5“, erläutert Karbe-Geßler.

Bei Spenden bis einschließlich 300 Euro genügt ein Einzahlungsbeleg oder ein Kontoauszug über den gespendeten Betrag als Nachweis. Dieser vereinfachte Spendennachweis gilt auch für Spenden zur Flüchtlingshilfe und im Zusammenhang mit der Corona-Krise – „selbst wenn die Spende den Betrag von 300 Euro übersteigt“, sagt Karbe-Geßler. dpa

Testament mit Weitsicht

Sich über den eigenen Nachlass Gedanken zu machen bedeutet vor allem, darüber nachzudenken, welche Menschen, Weggefährten und Werte einem besonders am Herzen liegen und wie man diese über das eigene Leben hinaus unterstützen möchte. Mit einem Testament Gutes zu bewirken, ist für viele Menschen Motivation und Wunsch zugleich, ihr Erbe ganz oder in Teilen gemeinnützig zu stiften.

Silke Schander von der Björn Schulz Stiftung erklärt dazu: „Gemeinnütziges Vererben ist heute kein Tabuthema mehr. Die Menschen, mit denen ich spreche, möchten ihren Nachlass regeln. Insbesondere dann, wenn sie Verfügungen treffen, die von der gesetzlichen Erbfolge abweichen. Ich erlebe es häufig, dass zum einen erberechtigte Nachkommen fehlen. Zum anderen sind es familiäre Gründe, die Testamentsgeberinnen und -geber dazu bewegen, gemeinnützig zu vererben. In persönlichen Gesprächen darf ich die Menschen begleiten, die die Björn Schulz Stiftung per Testament bedenken möchten. Kompetent und erfahren in der Abwicklung von Nachlässen sind wir dem Stifterwillen verpflichtet und erfüllen diesen nachhaltig und umsichtig.“

Stifterinnen und Stifter, die die Björn Schulz Stiftung in ihrem Testament bedenken, unterstützen mit ihrer Entschei-

dung wirksam und langfristig deren umfassende Kinderhospizarbeit. Getreu ihrem Motto „Für eine Zeit voller Leben“ und ihrer langjährigen Erfahrung bietet die Björn Schulz Stiftung ein umfassendes Netz an Hilfs- und Unterstützungsangeboten: während der stationären Begleitung im Sonnenhof, dem Hospiz für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, im Nachsorge- und Erholungshaus Irmengard-Hof sowie durch komplementäre ambulante Dienste.

Dankbare Erinnerung

Schwerstkranken Kinder und Jugendliche werden palliativmedizinisch betreut, Eltern und Geschwister in Krisensituationen aufgefangen, seelsorgerisch begleitet und therapeutisch unterstützt. Im Irmengard-Hof am Chiemsee können Familien neue Kraft schöpfen. Hier hat der Alltag Pause. „Für die Erfüllung unserer Aufgaben sind wir auf eine breite Unterstützung angewiesen. Stifterinnen und Stifter, die die Björn Schulz Stiftung testamentarisch bedenken, übernehmen eine wertvolle gesellschaftliche Mitverantwortung und bleiben in dankbarer Erinnerung der Familien, die wir langfristig begleiten“, betont Vorstandsmitglied Holger Proske. Testamentsspenden zugunsten der Björn Schulz Stiftung sind von der Erbschaftssteuer befreit.



Björn Schulz ²⁵
STIFTUNG
Für eine Zeit voller Leben



GEBEN MIT VERTRAUEN - WIRKSAM HELFEN

Die verbleibende gemeinsame Lebenszeit schwerstkranker Kinder mit ihren Familien so schön und wertvoll wie möglich zu gestalten – dafür steht die Björn Schulz Stiftung mit ihrem bundesweit einzigartigen Netzwerk der Hilfe.

Zukunft stiften per Testament!

Denken auch Sie darüber nach, Werte sinnvoll weiterzugeben?
Silke Schander
T: 030 / 398 998 22
E: s.schander@bjoern-schulz-stiftung.de
www.bjoern-schulz-stiftung.de





Björn Schulz Stiftung – über 25 Jahre stationäre und ambulante Kinderhospizarbeit

NORDEN IM HOHEN NORDEN

Egal ob Ebbe herrscht oder Flut

Der Ostfriesen-Trank tut immer gut: Besuch im Teemuseum samt strenger Zeremonie



▲ Das Alte Rathaus von Norden ist das Hauptgebäude des Museums am Markt 36. Fotos: Ostfriesisches Teemuseum (2), C. Lippe/Tourismus Service Norddeich



▲ Im „Handwerkerkeller“ sind die Werkstätten eines Zinngießers, eines Stövchenmachers, eines Porzellanmalers und eines Silberschmieds zu sehen.

Seine „Teetied“ lässt sich kein Ostfriesen nehmen. Teetrinken gehört zu Ostfriesland wie Ebbe und Flut – und das ganz besonders jetzt, wo es kälter wird und die Menschen enger zusammenrücken. Unmittelbar erleben lässt sich das beispielsweise in Norden, der 24 000-Einwohner-Stadt im Nordwesten Niedersachsens unweit der Nordsee. Dort findet sich das Ostfriesische Teemuseum.

Im historischen Alten Rathaus der Stadt Norden beginnt eine Reise, auf der fast alles über den Tee zu erfahren ist. Ausgehend von der ostfriesischen Teekultur (siehe Kasten) eröffnet das Ostfriesische Teemuseum faszinierende Einblicke in die Welt des Tees: Von den Anbaugebieten über die Verarbeitung und die Herstellung der berühmten ostfriesischen Mischung

bis hin zu den Dekoren des ostfriesischen Teegeschirrs.

Jederzeit eine Tasse Tee

Über den historischen Fernhandel durch die asiatischen Steppen und die Weltmeere vorbei am Kap der Guten Hoffnung spannt sich der Bogen zu den Teegebräuchen in aller Welt. In verschiedenen Ländern haben sich unterschiedliche Rituale rund um den Tee entwickelt. Ostfriesland kommt mit seiner Teekultur eine besondere Bedeutung zu – jederzeit eine Tasse Tee.



▲ Gerta Endelmann erklärt Kindern in der historischen Teeküche des Museums, wie der Tee in Ostfriesland zubereitet und getrunken wird.

In der stadtgeschichtlichen Abteilung lädt das Teemuseum auf einen rund 5000-jährigen Gang durch die Norder Geschichte ein: vom ersten Zeugnis menschlichen Lebens im Norderland bis zum Nordseetourismus dieser Tage. Im Gewölbekeller des Alten Rathauses stehen die Handelsgeschichte der ehemaligen Seehafenstadt Norden und die hier bis heute besonders vielfältige Religionsgeschichte im Mittelpunkt.

Traditionelles Handwerk rund um den Tee zeigen die Werkstätten eines Zinngießers, eines Gold- und Silberschmieds, eines Stövchenmachers und eines Porzellanmalers. Die Firma Doornkaat ist für die jüngere Stadtgeschichte von besonderer Bedeutung. Sie ist zwar für ihre Spirituosen bekannt – hat aber auch Tee produziert. OTM

Information

Termine für offene Führungen, Workshops und Ferienaktionen werden im Veranstaltungskalender unter www.teemuseum.de angekündigt. Öffnungszeiten: Im März Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr, zwischen April und Oktober Montag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr, von November bis Februar mittwochs und samstags von 11 bis 16 Uhr. Für Gruppen kann ein Museumsbesuch nach persönlichen Wünschen gestaltet werden – auch außerhalb der Öffnungszeiten. Rufnummer: 049 31/121 00, E-Mail info@teemuseum.de. Ostfriesische Teezeremonie ist jeweils dienstags, mittwochs und samstags um 14 Uhr sowie freitags um 11 Uhr.

Ostfriesentee

Es ist durchaus lohnend, einfach die einzelnen Stationen der Teezeremonie abzuwarten. Sie erschließt dem Gast einen tiefen Einblick in ostfriesische Gebräuche. Der Tee wird nicht getrunken, um den Durst zu löschen, sondern um eine bestimmte Atmosphäre zu schaffen.

Einigermaßen umständlich ist die Handhabung der schmucken silbernen „Kluntjezangen“, die ostfriesische Mädchen als erste Aussteuergabe zur Konfirmation geschenkt bekommen. Meistens sind sie zu filigran für die großen Kandisbrocken, die sie zu umfassen suchen. Es bedarf schon einer langjährigen Übung. Erst wenn alle Tassen mit einem „Kluntje“ bestückt sind, wird der Tee, der mindestens fünf Minuten gezogen haben muss, vorsichtig eingegossen.

Das Knacken des Kandis zeigt an, dass der Tee heiß genug war. Die Tasse darf allenfalls halb voll gegossen werden, damit noch eine Spitze des Kluntjes aus dem tiefen Braun herausragt. Die Sahne sollte dann langsam am Innenrand der Tasse in den Tee laufen. Um diesen „Gipfel“ herum legt der ostfriesische Teekenner mit dem „Rohmlepel“ (Sahnelöffel) behutsam eine dicke Sahnewolke, die sich langsam vom Kluntje zum Tassenrand ausbreitet und versinkt.

In diesem Moment sollte man eine Weile innehalten und dem Geschehen in der Tasse seine ganze Aufmerksamkeit schenken: den Kopf frei machen von allen Alltagsproblemen und meditativ an dem teilnehmen, was sich im Mikrokosmos der Teetasse abspielt. Die Wolke („Wulkje“) steigt auf.

Den Griff zum Teelöffel, der auf der Untertasse scheinbar zum Umrühren parat liegt, sollte man sich noch sparen, denn Tee trinkt der Ostfriesen weder geschüttelt noch gerührt. Erst am Ende – zum Beispiel nach der dritten Tasse getreu dem Sprichwort „Dree is Oostfresen Recht“ – wird der Löffel in die Tasse gelegt als Zeichen, dass es genug ist. Beherzigt man diese kurze Einweisung in die Ostfriesische Teezeremonie, so ist einem die stille Anerkennung seiner Gastgeber sicher. Bunting-Tee

HAUPTURSACHE VON ÜBERGEWICHT

Zuckerbomben ächten

Ungesund und gefährlich: Kinder- und Jugendärzte fordern drastische Regulierung von Junkfood-Werbung

BERLIN (epd/KNA) – Mehr als 300 Kinder- und Jugendärzte fordern ein Verbot von „Junkfood“-Werbung. In einem Appell wenden sie sich an Bundesernährungsminister Cem Özdemir (Grüne) und fordern ein Gesetz, das Kindermarketing für ungesunde Lebensmittel umfassend beschränken soll.

Der in Köln ansässige Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte (BVKJ) stellte den Appell mit der Verbraucherorganisation Foodwatch und der Deutschen Allianz für Nichtübertragbare Krankheiten vor. Sie fordern, noch in diesem Jahr ein Gesetz für wirksame Werbebeschränkungen auf den Weg zu bringen.

Ungesunde Ernährung sei eine der Hauptursachen für die Ausbreitung von Übergewicht und Fettleibigkeit bei Kindern und Jugendlichen und werde durch aggressive Marketingpraktiken der Junkfood-Industrie befeuert, erklärten die Mediziner. „Die Lebensmittelindustrie macht auf allen Kanälen Werbung für Zuckerbomben und fettige Snacks.

Mit ihrem Marketing torpediert sie das Bemühen vieler Eltern, ihre Kinder gesund zu ernähren“, sagte BVKJ-Präsident Thomas Fischbach.

Als zentrale Maßnahme fordern die Kinderärzte eine Werbepause für ungesunde Lebensmittel im TV, Internet und Radio tagsüber zwischen 6 und 23 Uhr. Werbung für ungesunde Produkte sollte sich zudem grundsätzlich nicht mehr direkt an Kinder richten und entsprechend beworben werden dürfen.

Bundesernährungsminister Özdemir hat bereits signalisiert, an Kinder gerichtete Lebensmittelwerbung einschränken oder wenn möglich verbieten zu wollen. „Ja, das habe ich fest vor“, sagte Özdemir bei einer Regierungsbefragung im Bundestag. Im Koalitionsvertrag hatten sich SPD, Grüne und FDP auf derartige Maßnahmen verständigt. Dort heißt es: „An Kinder gerichtete Werbung für Lebensmittel mit hohem Zucker-, Fett- und Salzgehalt darf es in Zukunft bei Sendungen und Formaten für unter 14-Jährige nicht mehr geben.“

Windeln und Luftballons

Über das Feiern von Schwangerschaft und Geburt

Neues Leben beginnt das ganze Jahr über – mit jeder Geburt eines Kindes. Eine Kulturwissenschaftlerin erklärt neue und alte Trends im Feiern von Schwangerschaft und Geburt.

Luftballons in rosa und hellblau, Kuchen in Stramplerform, Girlanden aus Babysöckchen – wenn dann noch Spiele mit klingenden Namen wie Geburtstermin-Orakel, Wickelwettbewerb oder Kinderliederraten auf dem Programm stehen, heißt es: Babyparty! In den vergangenen zehn Jahren hat sich dieses Fest hierzulande im Vorfeld einer Geburt schrittweise etabliert. Die werdende Mutter wird dabei im letzten Drittel der Schwangerschaft von Freundinnen mit einer Feier überrascht. Die zu meist weiblichen Gäste bringen Geschenke für Mutter und Baby mit, typisch sind aus Windeln gebastelte Torten.

In Deutschland ein eher neues Ritual, werden Babypartys in den USA schon seit den 1950er Jahren gefeiert. Auch das Internet hat zur Institutionalisierung der Babypartys beigetragen.

„Eine Babyparty stellt die werdende Mutter in dreierlei Hinsicht in den Mittelpunkt“, erklärt die Kulturwissenschaftlerin Katrin Bauer. Zum Einen komme die vertraute Gemeinschaft der Frau zusammen. Deren Rolle in ihrem Freundeskreis verändere sich vielleicht durch das Muttersein, meint Bauer. Mit der Babyparty versichere man sich noch einmal seiner sozialen Beziehungen und würdige die Freundschaft.

Fotos mit Babybauch

Zum Zweiten wird das Schwangersein der Frau begangen, beispielsweise, indem Fotoshootings mit Babybauch gemacht werden. Bauer sieht einen starken kulturellen Wandel: Habe man früher – auch durch weite Kleidung – eine Schwangerschaft eher kaschiert, würde heute das Schwangersein deutlich sichtbar. „Schwangerschaften finden heute nicht mehr im Verborgenen statt, auch für die Frau selbst nicht mehr“, sagt Bauer mit Blick auf moderne medizinische Untersuchungen und hochaufgelöste Bilder des Ungeborenen.

Drittens werde die meist junge Frau mit der Babyparty auf ihre neue Rolle als Mutter vorbereitet. Mit dem Wickeln einer Puppe oder dem Verkosten von Babybrei werden spielerisch Kompetenzen und Wissen erworben. Freundinnen



▲ Windeltorten sind beliebte Geschenke für Schwangere und junge Mütter.

Foto: Helene Souza/pixelio.de

oder Verwandte, die Kinder haben, teilen ihre Erfahrungen.

Damit ein neuer Brauch entsteht, braucht es ein gesellschaftliches Bedürfnis, sagt die Expertin. Sie sieht diesen Bedarf in einer Rollenunsicherheit von werdenden Müttern. Seien Frauen vergangener Generationen von Kind an auf ihre Rolle als Mutter getrimmt worden, hatte eine Frau heute in der Regel bei der Geburt ihres Kindes schon viele andere Rollen. Die Mutterrolle dagegen ist neu und unbekannt.

Feste, Bräuche und Rituale seien immer in Veränderung, weil sie ständig den menschlichen Bedürfnissen angepasst würden, sagt Bauer. Schon vor Jahrzehnten seien beispielsweise Häuser zur Geburt eines Kindes geschmückt worden. Während damals der Schmuck eher regional geprägt war und Elemente anderer Festdekorationen aufgriff, sei der Hausschmuck zur Geburt heute eher normiert: Storch und Babykleidung an der Hauswand machen die Neuigkeit der Familie öffentlich. Nicola Trenz

CD-Tipps

Grimms Märchen als Hörspiele

Titania Medien setzt die beliebte Hörspiel-Reihe „Grimms Märchen“ fort:

Jetzt sind Folge 8 und 9 auf CD erschienen.

Folge 8 umfasst „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“, „Die Sterntaler“ und „Hans mein Igel“ (ISBN 978-3-86212-309-4). Folge 9 enthält die Klassiker „Die Gänsemagd“, „Der süße Brei“ sowie „Sechse kommen durch die ganze Welt“ (ISBN 978-3-86212-310-0; je Folge 9,95 Euro).

Eltern und Großeltern erinnern sich gewiss an den Dialog der Gänsemagd mit ihrem treuen (toten) Pferd Falada: „O du Falada, da du hangest!“ – „O du Jungfer Königin, da du gangest, wenn das deine Mutter wüsste, ihr Herz tät ihr zerspringen.“

Die Magd, die eigentlich eine Prinzessin ist, muss in dem Märchen einiges erdulden: Ihre Kammerfrau zwingt sie, mit ihr den Platz zu tauschen, da

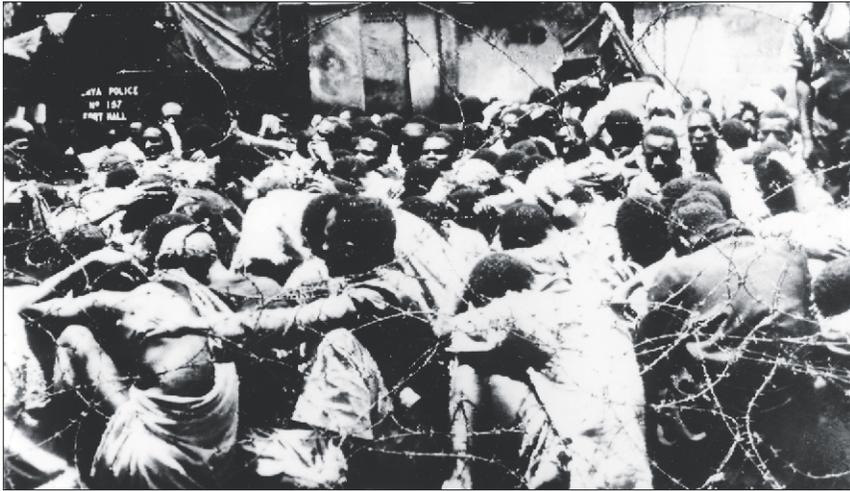
mit sie als falsche Prinzessin den Königssonnen heiraten kann. Zudem muss

die echte Prinzessin schwören, niemandem etwas davon zu erzählen. Am Königshof muss sie niedere Arbeiten verrichten und die Gänse hüten. Der Einzige, der Verdacht schöpft, das etwas nicht stimmt, ist der König. Kann er das Geheimnis um die Gänsemagd lüften?

Wir verlosen von Folge 8 und Folge 9 je vier Hörspiel-CDs. Schreiben Sie bis zum 26. Oktober eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stich-

wort „Märchen“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Märchen“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de. Bitte geben Sie an, welche CD Sie gewinnen möchten. Viel Glück! vf





▲ Mau-Mau-Verdächtige warten hinter einem Drahtkäfig und Stacheldraht darauf, nach einer Razzia von der kenianischen Polizei verhört zu werden.

Vor 70 Jahren

Revolte in der Kronkolonie

Der Freiheitskrieg der „Mau Mau“ im heutigen Kenia

Als Queen Elizabeth II. zu Grabe getragen wurde, war es, als würden noch einmal Glanz und Gloria des alten Empires aufscheinen. Ausgeblendet wurde dabei: Die Historie des britischen Weltreichs ist nicht arm an dunklen Kapiteln – und eines der letzten wurde in den 1950ern in Kenia geschrieben.

Gegen Ende der Viktorianischen Ära verstärkte das Empire seine Präsenz in Britisch-Ostafrika. Die Fertigstellung der Bahnlinie Mombasa-Viktoriasee 1901 erlaubte der Kolonialmacht eine Expansion ins Hinterland. Sukzessive enteigneten die Briten die Einheimischen, zwangen Stämme wie die Massai oder die Kikuyu in Reservate, während ihr fruchtbares Land an weiße Siedler verteilt wurde. Im Ersten Weltkrieg wurden Hunderttausende Afrikaner zwangsrekrutiert. 1920 wurde Kenia formal Kronkolonie, die immer mehr weiße Siedler anlockte. Das Los der fünf Millionen Afrikaner, vor allem der Kikuyu, verschlechterte sich kontinuierlich: Schamlos forderten die 30 000 Weißen immer mehr Land und erhöhten die Steuern für die Afrikaner, die als billige, abhängige Arbeiter fungieren sollten. Nach dem Willen der Siedler hätte sich Kenia wie Südafrika zu einem Apartheidsstaat entwickelt. Widerstand regte sich insbesondere unter schwarzen Absolventen christlicher Missionsschulen, etwa Jomo Kenyatta, der die verbotene Oppositionsbewegung anführte. 1952 explodierte in den Kikuyu-Regionen das Pulverfass: Waruhiu Itote, ein ehemaliger britischer Soldat, eröffnete mit rund 4000 Kriegerern einen Freiheitskrieg gegen die Kolonialverwaltung.

Am 20. Oktober 1952 rief Gouverneur Evelyn Baring den Ausnahmezustand aus, Kenyatta wurde verhaftet. Für Baring und die Siedler waren die Mau Mau ein Haufen fanatisierter „Wilder“, die man eliminieren müsse. „Mau Mau“ war keine Selbstbezeichnung (die Kikuyus nannten sich Kenya Land and Freedom Army), sondern eine weiße Wortschöpfung aus Verballhornungen von Kikuyu-Wörtern.

Was den Weißen wie schwarze Magie erschien, waren Treueeide der Mau-Mau-Kämpfer nach traditionellen Stammeszeremonien. Die Zahl der weißen Todesopfer blieb begrenzt, die Macheten der Mau-Mau richteten sich eher gegen Kollaborateure: 5000 verschwanden spurlos. Bei der britischen Aufstandsbekämpfung kamen auch loyale schwarze Truppen zum Einsatz, wodurch der Konflikt zu einem Bürgerkrieg geriet. Gefangene wurden von den Briten sofort hingerichtet; Ausnahmen waren Verhöre unter Folter. Für tote Mau-Mau-Kämpfer wurden Kopfgelder gezahlt. Zwischen 150 000 und 1,5 Millionen „Verdächtige“, darunter die gesamte Kikuyu-Bevölkerung Nairobis, kamen in Internierungslager. Hunderte wurden bei Fluchtversuchen erschossen. Hunger und Krankheiten führten zu Kindersterblichkeit. Schätzungen sprechen von 20 000 bis 100 000 afrikanischen Todesopfern. Ungeachtet militärischer Erfolge konnten die Briten die Mau-Mau niemals ganz besiegen, und letztendlich konnte man sich in London die erheblichen finanziellen und politischen Kosten nicht mehr leisten: 1963 entließ Großbritannien Kenia in die Unabhängigkeit. Erster Regierungschef wurde Jomo Kenyatta. *Michael*

Historisches & Namen der Woche



15. Oktober Teresa von Ávila

Seinen 80. Geburtstag begeht Chris Andrews. Der deutsch-britische Popsänger wurde durch Hits wie „Yesterday Man“, „Pretty Belinda“ oder „To Whom It Concerns“ bekannt. Außerdem schrieb Andrews Texte für Künstler wie Agnetha Fältskog von „Abba“, Suzi Quatro oder Cher sowie für Gruppen wie „The Mamas and the Papas“.

16. Oktober Gallus, Hedwig, Gerhard

Kapitalanleger mehrerer Staaten gründeten 1917 die „Companhia de Diamantes de Angola“, um in der damals portugiesischen Kolonie Diamanten abzubauen. Bis zur Unabhängigkeit war Angola das viertgrößte diamantenproduzierende Land der Welt. Nach der Befreiung vom Kolonialismus lieferten sich die marxistische MPLA und die rechtsgerichtete Unita einen Bürgerkrieg, den sie mit Diamanten finanzierten.

17. Oktober Ignatius von Antiochien, Anselm

Vor 55 Jahren wurde das Musical „Hair“ in New York aufgeführt. Das erste Rockmusical gilt als Inbegriff der Hippie-Bewegung und wurde bald auch in Europa erfolgreich. Die Entweihung der US-amerikanischen Flagge sowie Nacktszenen im Stück sorgten für Aufsehen und beschäftigten in den USA sogar Gerichte.

18. Oktober Lukas

Auf der Wartburg oberhalb von Eisenach trafen sich 1817 500 Stu-

denten und Professoren, um an die Reformation und die Völkerschlacht bei Leipzig zu erinnern. Jenes Wartburgfest war eine Demonstration für ein einiges, demokratisches und freies Deutschland.

19. Oktober Paul vom Kreuz, Jean de Brébeuf

Hermann Knaus kam 1892 zur Welt. Der österreichische Gynäkologe entwickelte die Methode des Japaners Kyusako Ogino zur Knaus-Ogino-Verhütungsmethode weiter. Auf seiner Technik der natürlichen Verhütung basieren moderne Eisprungrechner. Für den Heiligen Stuhl ist sie die einzige legitime Verhütung neben Enthaltbarkeit.

20. Oktober Wendelin, Johanna Merzenich

Mit den Worten „den Bildschirm zur Verbrechensbekämpfung nutzen, das ist der Sinn dieser Sendereihe“ eröffnete Eduard Zimmermann 1967 die erste Folge „Aktenzeichen XY ... ungelöst“ im ZDF. In der Sendung (*Foto unten*) werden unaufgeklärte Kriminalfälle nachgestellt und die Zuschauer zur Mithilfe bei der Suche nach Tätern gebeten.

21. Oktober Ursula, Himana

Der Begriff „Elchtest“ wurde in Deutschland 1997 sehr bekannt: Ein Mercedes-Benz der A-Klasse blieb nach einem Ausweich-Test (wie vor einem Elch) der schwedischen Zeitschrift „Teknikens Värld“ auf dem Dach liegen. Als Konsequenz baute Daimler-Benz serienmäßig das Elektronische Stabilisierungsprogramm (ESP) der Luxusklasse ein.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

► Von 1967 bis 1997 moderierte Eduard Zimmermann die Sendung „Aktenzeichen XY ... ungelöst“. Nach Angaben der Redaktion werden im Durchschnitt etwa 40 Prozent der ausgestrahlten Fälle aufgeklärt.



SAMSTAG 15.10.

▼ Fernsehen

- 👁️ **17.35 ZDF:** **Lasst die Sau raus.** Wenn das Tierwohl im Mittelpunkt steht.
20.15 Arte: **Black Far West.** Nicht alle Cowboys waren weiß. An der Eroberung des Wilden Westens waren auch Schwarze beteiligt. Doku.

▼ Radio

- 6.20 DKultur:** **Wort zum Tage (kath.).** Dietmar Rebmann, München.
18.05 DKultur: **Feature.** Ich höre was, was du nicht hörst. Ein Experiment: Zehn Personen lauschen identischen Musikstücken.

SONNTAG 16.10.

▼ Fernsehen

- 👁️ **10.00 BR:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Elisabeth in Nürnberg. Zelebrant: Pfarrer Markus Bolowich.
 👁️ **16.35 3sat:** **Big Five Asien.** Doku über fünf der gefährlichsten Tierarten Asiens: Amurtiger, Löwe, Elefant, Nashorn und Komodowaran.
 👁️ **20.15 RTL:** **Dirty Dancing.** Tanzfilm mit Patrick Swayze und Jennifer Grey.

▼ Radio

- 7.05 DKultur:** **Feiertag (kath.).** Aus der Zeit gefallen. Hat der Rosenkranz noch eine Zukunft?
10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Wolfgang in Regensburg. Zelebrant: Prälat Michael Fuchs.

MONTAG 17.10.

▼ Fernsehen

- 👁️ **19.25 ZDF:** **Handwerker – verzweifelt gesucht.** Doku über den Fachkräftemangel.
 👁️ **20.15 ARD:** **Wildes Kalifornien.** Ströme des Lebens. Der zweite Teil der Dokumentation kommt eine Woche später.

▼ Radio

- 6.35 DLF:** **Morgenandacht (kath.).** Pfarrer Thomas Steiger, Tübingen. Täglich bis einschließlich Samstag, 22. Oktober.
10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Elternkurs. Kinder zur Freude an der Heiligen Messe führen.

DIENSTAG 18.10.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte:** **Mit 90 vor die Kamera.** Seniorenmodels starten durch.
 👁️ **22.15 ZDF:** **37 Grad.** Jedes Wort ein Sieg. Mein Stottern hält mich nicht auf. Doku.

▼ Radio

- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Feinstaubschleudern. Wie Holzheizungen unsere Gesundheit bedrohen.

MITTWOCH 19.10.

▼ Fernsehen

- 👁️ **19.00 BR:** **Stationen.** Die Macht der Bilder. Was ist hinter den Kulissen?
 👁️ **20.15 ARD:** **Eltern mit Hindernissen.** Katrin will trotz Kind Schulleiterin werden. Doch die Schulverwaltung bietet den Posten nicht ihr an, sondern ihrem Gatten. Komödie.

▼ Radio

- 20.10 DLF:** **Aus Religion und Gesellschaft.** Der unbekannte Mandäismus. Eine jahrtausendealte Religion kämpft ums Überleben.

DONNERSTAG 20.10.

▼ Fernsehen

- 👁️ **22.45 WDR:** **Menschen hautnah.** Die 100-Jährigen. Was macht ein langes Leben aus?
23.45 SWR: **Kashkash.** Die Doku beobachtet den Konflikt von Beirut aus der Perspektive von drei Taubenzüchtern.

▼ Radio

- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Schaden, Schuld, Identität. „Opfer“ im Blick der Wissenschaft.

FREITAG 21.10.

▼ Fernsehen

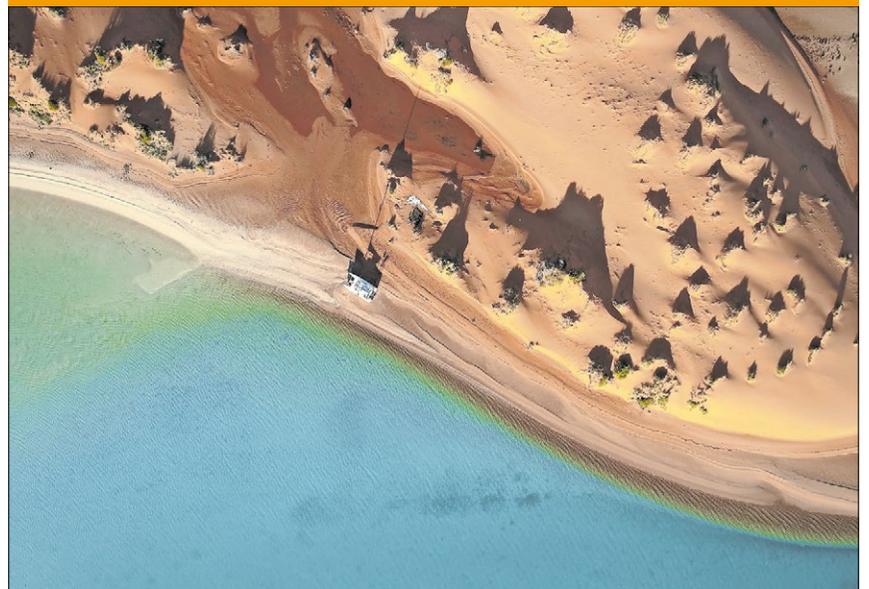
- 12.10 3sat:** **Entweihte Kirchen.** Vom Gotteshaus zum Konsumtempel?
 👁️ **20.15 ARD:** **(K)eine saubere Sache.** Neue Folge der Komödienreihe „Die Drei von der Müllabfuhr“ mit Uwe Ochsenknecht.

▼ Radio

- 19.15 DLF:** **Mikrokosmos.** Ein Laienforscher kämpft um die Vergangenheit. Teil drei der Reihe „Russen gegen Putins System“.
19.30 DKultur: **Das Blaue Sofa** mit dem ukrainischen Autor Serhij Zhadan, der den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhält.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Von Afrika über die ganze Welt

Seit 40 Jahren berichtet „Terra X“ über die Natur und Kultur der Welt. Die Jubiläumsreihe „**Unsere Kontinente**“ fügt beides zu einer großen Gesamtchau zusammen. Wie hat die Natur unseres Planeten die Kulturen geformt? Das ZDF strahlt die sechs Folgen ab 16. Oktober immer sonntags um 19.30 Uhr aus. Die Moderatoren Harald Lesch, Colin Devey, Antje Boetius, Mirko Drotschmann, Mai Thi Nguyen-Kim und Jasmina Neudecker präsentieren die sechs dauerhaft von Menschen besiedelten Kontinente. Den Anfang macht Afrika. Hier begann vor sechs Millionen Jahren die Geschichte der Menschheit.

Foto: ZDF/Heiko Boldt



Differenzierter Blick auf das Impfen

Das Thema Impfen wird seit der Corona-Pandemie besonders kontrovers diskutiert, wobei die Grenze zwischen wissenschaftlichen Fakten und Falschinformationen zunehmend verschwimmt. „**Impfen – Die ganze Geschichte**“ (Arte, 18.10., 20.15 Uhr) lässt renommierte Fachleute aus Wissenschaft und Medizin zu Wort kommen. Die Dokumentation beleuchtet den Stand der Forschung und untersucht Aspekte wie Immunität, Nutzen und Risiken von Impfungen oder die Sinnhaftigkeit gesundheitspolitischer Entscheidungen. Im Anschluss kommt der Themenabend „Corona – Pandemie der verpassten Chancen“.

Als Flüchtling Teil der Kriegsführung

Vika (Foto) ist mit ihrem vierjährigen Sohn aus dem ukrainischen Tschernihiv geflohen. „Mein Leben ist am 4. März zu Ende gegangen“, erzählt sie, „als mein Haus verbrannt ist.“ Viermal ist sie innerhalb der Ukraine umgezogen – doch irgendwann ging es auch dort nicht mehr. Nun lebt sie in Deutschland. Vika ist eine von Millionen Flüchtlingen aus der Ukraine, die in die EU gekommen sind. Die Dokumentation „**Vertreibung als Waffe**“ (ARD, 17.10., 22.50 Uhr) geht der Frage nach, inwiefern die russische Führung Flucht und Vertreibung ganz gezielt in der Kriegsführung einsetzt.

Foto: WDR/Isabel Schayani

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn

Maximilian Gege (Hrsg.)

ENERGIE SPAREN

leicht gemacht

Geld sparen, Klima schützen

Von Heizen bis Stromsparen: Über 100 überraschende Alltagstipps

oekom

Gewusst wie, spart Energie

Die weltpolitische Lage macht deutlich: Wir sind mit unserer Energieversorgung zu abhängig von fossilen Energieträgern, insbesondere von russischem Gas. Die Menschen haben Angst vor einem kalten Winter und müssen sich auf stark gestiegene Heiz- und Stromkosten einstellen. Energiesparen war also noch nie so wichtig wie jetzt. Der Ratgeber „Energiesparen leicht gemacht“ (oekom Verlag) von Maximilian Gege zeigt unkonventionell, praxisnah und vollumfassend, wie ein klimafreundlicher Energieverbrauch funktionieren kann. Wir verlosen zwei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
19. Oktober

Über das Buch „Wiesn-Glück“ aus Heft Nr. 39 freuen sich:

Sabine Götz,
92361 Bergau,
Helga Hochholzer,
84326 Falkenberg,
Christine Hollweck,
92369 Sengenthal,
Helga Nanning,
86156 Augsburg,
Elisabeth Schellmann,
88175 Scheidegg.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 40 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Glaubensbekenntnis	große europ. Wasserstraße	Grab-schrift	lateinisch: Mensch	▽	Gesetzgeber d. ind. Mythologie	▽	Markierung	mittellos	Sternschnuppe	▽	▽	bäuerliches Anwesen	
2	▽	▽			Laie, Nicht-profi	▷	▽	▽					
volksmusikalische Ikone			Turm der Moschee	▷								Kreuzigungsstätte Jesu	
▷					Stadt an Blau und Donau	▷			jüdischer Leuchter		ausgest. Riesenlaufvogel	▽	
▷							4						
Lebensbeschreibung			eine der Gezeiten	▷				Lockenkopf bei Michael Ende	▷				
Speise, Gericht	Energiequelle			▽				Alkoholart		chem. Zeichen für Silber	▷		
▷	▽							Teil des Krankenhauses (Abk.)	▷		Eingang		
Brief- und Paketgut		Schauspiel von Goethe		3				Fortbewegung zu Pferd	▷				
▷					musik.: langsam	▽		Fest d. Auferstehung Christi	▽		kaukasischer Steinbock	fester Zeitpunkt	6
Ab-scheu-gefühl			ugs.: Gefängnis	▷						1	englisch: Tee		
▷					Dung			Radioemp-fänger (engl.)	▷			5	Kreuzes-inschrift
Genfer Reformator, † 1564			abge-zehrt	▷							griechische Unheils-göttin		niederländisch: eins
▷							kurz für: in dem		Wort am Gebets-ende	▷			
▷			Skunk	▷									7
dt. Film-gesell-schaft (Abk.)		Lebens-hauch		▷				ehem. Münze in Finnland	▷				

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Kleine Wildpflaume
Auflösung aus Heft 40: **KOMPLET**

	H		B		A	
G	E	N	I	C	K	A
T	R	A	N		U	N
E	Z		P	R	E	D
	M	A				M
	I	R			R	E
E	T	E			R	A
	T	W			S	E
	S	H	E		T	U
	T	L	K		L	R
F	A	S	T	E	N	Z
E	I	N	E	U	T	B
E	D	E	N	B	H	A
	T	R	B	E	T	E
M	E	R	K	E	L	H
R	A	N	I	B	R	I
	K	E	T	T		

„Na, Herbert, wie war's auf dem Finanzamt? Musstest du für die Änderung deiner Steuerklasse irgendwas ausfüllen?“

Illustrationen: Jakoby, Pietrzak/Deike



Erzählung **Bunte Blätter**

 Wir waren im Stadtwald unterwegs, Bernemann und ich, um die herbstlichen Verfärbungen der Laubbäume und die herabtrudeln- den gelben, braunen und rostroten Blätter zu beobachten.

„Schau nur, Bernemann“, sagte ich, „wie der Herbst aussieht. Das ist sehr lehrreich. Du merkst vielleicht auch, dass die Nadelbäume, also unsere Fichten und Tannen, grün bleiben, weil sie keine Laubblätter haben.“ „Ja, das kenne ich schon“, konterte der Knirps. Er war acht Jahre alt und ging in der Schule in die zweite Klasse.

„Habt ihr im Unterricht schon über den Herbst oder überhaupt über die Jahreszeiten gesprochen?“

„Nöö, haben wir nicht. Die Frau Möller-Karbach hält sich stur an ihren Lehrplan. Da gibt es nur Rechnen und Schreiben und Lesen und sonst gar nix.“ „Das ist schade“, fand ich. „Da kannst du ja froh sein, wenn ich dir ab und zu so eine praktische Anschauungsstunde ermöglichen wie jetzt hier im Wald.“

Bunte Blätter schaukelten vor uns durch die Lüfte und glitten herab auf den Waldweg. Ein leichter Wind wehte um uns herum, und irgendwo knackste es im Geäst. „Naja, das ist schon irgendwie schön“, räumte der Junge ein, ohne allerdings übermäßig große Begeisterung zu zeigen. Er hob seinen Kopf und grinste mich



an. „Ich hoffe nur, dass wir nicht so fürchterlich weit latschen.“

Ich schmunzelte. „Du bist ein echter Faulbär. Aber keine Sorge. Am nächsten Querweg biegen wir links ab, und dann kommen wir schnell wieder zurück zum Parkplatz und zu unserem Auto.“ „Na gut.“ „Ich hoffe“, sagte ich, „dass du bis dahin genug über den Herbst gelernt hast.“

„Ach, naja“, machte der Schlawiner. Mir schien, dass ihm auch diesmal eine gewisse Begeisterung in der Stimme fehlte. Aber, dachte ich mir, das mochte bei einem achtjährigen Jungen normal sein, wenn er sich auf einem Waldspaziergang befand.

Jetzt kam der Querweg, und wir bogen links ab. Um uns herum taumelten die Blätter von den Bäumen herab. Gleichzeitig begann es zu regnen. Zuerst fielen nur vereinzelt ein paar Tropfen vom Himmel, doch dann wurde der Regen heftiger, und wir beschleunigten unwillkürlich unsere Schritte.

„Auch der Regen“, dozierte ich, „gehört zu unserem Herbst. Der Regen ist ein typisches Herbstwetter.“ „Das werde ich nicht vergessen“, erklärte Bernemann mürrisch. Der Regen prasselte mit einiger Wucht auf uns hernieder. Wir hatten keinen Schirm dabei, und unsere Anoraks hatten keine Kapuzen. Der

Wetterbericht war wieder einmal unzuverlässig gewesen. Man kann sich eben nicht immer auf die Wettervorhersagen verlassen.

Als wir beim Auto ankamen, hatten uns Regen und Nässe tüchtig zugesetzt. Aufatmend warfen wir uns in unsere Sitze und wischten uns die Tropfen aus den Augen. „Ich weiß, ich weiß“, krächte der Junge von seinem Kindersitz auf der Rückbank, „das ist der Herbst. Ich habe wieder etwas gelernt.“

Ich drückte den Zündknopf. Der Motor und die Scheibenwischer sprangen gleichzeitig an.

*Text: Peter Biqué;
Foto: gem*

Sudoku

4		8	5	3	9			
1	6	5	3		4	7		
2	3	5	9					1
	4	7	1	8	9	2		
1	2	8			7	5		
	3	5	2	6	4			
8		9	6		3			2
3		2	8		1			
6	9			4	1	8	5	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 40.

6	9	2		1				
	1	5		8			2	
				5		1	3	6
	2		9	8		6		
7	6							4
			6	3		1	7	
		7		5	6			
5	6		9	7				
9	1			7			8	





Hingesehen

Das Kyffhäuser-Denkmal in Thüringen soll bis 2025 für voraussichtlich knapp 20 Millionen Euro saniert werden. Der Haushaltsausschuss des Bundestags habe für die „museale Nutzung des Denkmalareals“ die Hälfte der Summe bewilligt, sagte der Ostbeauftragte der Bundesregierung und Thüringer Bundestagsabgeordnete Carsten Schneider (SPD). Die übrigen Mittel kommen vom Kyffhäuser-Kreis und dem Land Thüringen. Mit dem Geld solle das gesamte Areal auf dem Kyffhäuser zu einem europäischen Bildungs- und Kulturzentrum entwickelt werden. Das Ende des 19. Jahrhunderts zu Ehren des ersten deutschen Kaisers Wilhelm I. (1797 bis 1888) errichtete Monument – auch als Barbarossa-Denkmal bekannt – gehört mit 81 Metern Höhe zu den größten Denkmälern Deutschlands. *epd/Foto: Fels*

Wirklich wahr

Als erstes südostasiatisches Land hat das mehrheitlich muslimische Indonesien zwei eigene Covid-19-Impfstoffe entwickelt. Die Arzneimittelbehörde habe für IndoVac und Awcorna eine Notzulassung erteilt, berichtete das Nachrichtenportal Jakarta Globe. Beide Impfstoffe werden in Indonesien produziert und entsprechen den muslimischen Halal-Vorschriften.



Pharma in Zusammenarbeit mit dem Baylor College of Medicine in den USA entwickelt. Der mRNA-Impfstoff Awcorna ist ein gemeinsames Produkt des Biopharmazeutika-Herstellers Etana Biotechnology Indonesia und des chinesischen Unternehmens Abogen-Yuxi Walvax.

IndoVac wurde von der staatlichen Pharmafirma Bio

Bislang wurden in Indonesien die westlichen mRNA-Impfstoffe von Biontech-Pfizer und Moderna eingesetzt. *KNA; Foto: gem*

Zahl der Woche

48

Prozent der Deutschen wollen laut einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Insa in diesem Jahr an den Weihnachtsgeschenken sparen. Dies berichtete die Bild-Zeitung. 30 Prozent gaben demnach an, ihr Budget für Präsente beizubehalten, 15 Prozent erklärten, ohnehin nichts zu Weihnachten zu schenken. Der Rest war noch unentschieden.

Zudem sagten 40 Prozent, sie planen eine reduzierte Advents- und Weihnachtsbeleuchtung. Zwei Drittel dieser Befragten wollen auf Lichterketten für Garten und Balkon verzichten, ein Drittel auf die Lichter am Weihnachtsbaum. Die Deutsche Umwelthilfe hatte zuletzt aus Energiespargründen für weniger Weihnachtsbeleuchtung plädiert (*wir berichten*). Am wenigsten bereit zu Einschränkungen sind die Befragten kulinarisch: Für eine Mehrheit (56 Prozent) gehören Festtagsessen und Lebkuchen zu Weihnachten dazu. *KNA/red*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952
Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
Geschäftsführerin:
Ruth Klaus
Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1. 1. 2022.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
Einzelnummer EUR 1,95,
Österreich EUR 1,95,
übriges Ausland EUR 2,50,
Luftpost EUR 3,00.
Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welcher Kaiser wurde Barbarossa genannt?

- A. Karl V. (1500 bis 1558)
- B. Maximilian I. (1459 bis 1519)
- C. Franz Josef Karl (1768 bis 1835)
- D. Friedrich I. (1122 bis 1190)

2. Wann kommt Barbarossa der Legende nach wieder?

- A. Wenn keine Raben mehr um den Kyffhäuser kreisen.
- B. Wenn in aller Welt Friede ist.
- C. Wenn der Thüringer Wald niedergebrannt ist.
- D. Wenn das jüngste Gericht begonnen hat.

∇ 2 0 1 : g u n s o t



Buchtipps

Praktische Lebenskunst aus christlichem Geist

9 WAHRHEITEN, DIE DICH DURCHS LEBEN TRAGEN. CHRIST WERDEN UND BLEIBEN IN EINER WELT, IN DER AUCH ALLES ANDERE GEHT
Attila Albert
224 Seiten, 18 Euro, ISBN 978-3-96340-212-8

Unsere sonderbare Gegenwart ist von zwei fixen Ideen besessen. Erstens: Für jedes Problem gibt es eine Lösung. Zweitens: Wir können alles aus eigener Kraft schaffen. Ironischerweise wimmelt es in den Sozialen Medien von Lebensberatern und Coaches, die uns beiderlei Thesen versuchen weiszumachen – wodurch insbesondere die zweite Vorstellung als widerlegt gelten könnte. Auch Attila Albert arbeitet als Persönlichkeitstrainer und Veränderungsberater, aber er hält sich mit den Halluzinationen von Säkularisation und Individualismus gar nicht erst auf, sondern stellt sein Kundentraining vom Kopf auf die Füße: „Wer stärker an Gott als an sich glaubt, lebt gefasster und gelassener, auch mit weniger Ängsten vor dem Unvorhersehbaren.“

So ein Satz stellt heutzutage etwas Unerhörtes dar. Denn das derzeit etablierte Menschenbild duldet als letzte Instanz nur das einzelne Individuum, verdammt zur Selbstverantwortung. Wie sehr dies eine Sackgasse darstellt, illustriert Albert zu Beginn seines Buches über die „9 Wahrheiten, die dich durchs Leben tragen“ mit einem Zitat des Psychiaters Carl Gustav Jung: „Ich habe oft gesehen, dass Menschen neurotisch werden, wenn sie sich mit ungenügenden oder falschen Antworten auf die Fragen des Lebens begnügen.“

Spiritualität ist ein Fremdkörper in unserer geschäftigen Welt, in der die Menschen nach Umsätzen und Zerstreungen gieren. Deshalb hat Albert beinahe provokativ sein Buch untertitelt: „Christ werden und bleiben in einer Welt, in der auch alles andere geht“. Es war die Parole des Philosophen Paul Feyerabend, die unserer Epoche den Grundbass vorgab: „Anything goes!“ So etwas hören Kinder gern und so wird auch längst eine Infantilisierung unserer westlichen Gesellschaften diagnostiziert. Attila Albert schlägt einen anderen Ton an: „Wer seine spirituelle Seite anschlägt, bezahlt dafür langfristig ebenso einen Preis wie jemand, der seine körperliche Seite ignoriert, beispielsweise schlecht isst und sich Sport verweigert.“

Alberts Buch besteht aus zwei Teilen. Gut die Hälfte nehmen die Wahrhei-

ten 1 bis 9 mit viel praktischer Lebenskunst ein, welche in dem klugen Hinweis gipfelt: „Glauben Sie an sich, mehr aber noch an Gott.“ Auf den restlichen Seiten erzählt Attila Albert, Jahrgang 1972, wie er, nach einer atheistisch geprägten Kindheit und Jugend in Ungarn und der DDR, zum christlichen Glauben fand und sich mit 37 Jahren schließlich taufen ließ. Hier wird sein Buch persönlich und lässt aufhorchen. So nutzbringend Alberts neun Wahrheiten auch sein mögen – welches Prinzip reicht schon heran an die konkrete Schilderung eines suchenden Menschen?

Sein Weg zum Glauben mäanderte, er las über den Buddhismus und den Prinzen Siddharta, aber auf ihn wirkte es „exotisch und unvollständig, denn er blieb ohne Gott und damit doch auf sich gestellt“. Auch der Koran berührte ihn nicht in der Tiefe: „Allah ist für mich unzugänglich geblieben.“ Nicht mal die Philosophie vermochte ihn zu elektrisieren, sie war „ohne Antworten für mich, ein intellektuelles Gedankenspiel ohne Nutzen“. Und doch rumorte es in ihm immerzu. Bereits als Schuljunge im real existierenden Sozialismus schlich er heimlich zur Christenlehre, „es rührte etwas in mir an, das sich nach Angst und freudiger Aufregung anfühlte“.

Er wurde später Journalist, machte sich dann als Coach selbständig. „Beruflich war ich in dieser Zeit erfolgreich, seelisch ging es mir nicht gut.“ Ein „echter, innerer Halt“ fehlte ihm. „Eine schmerzliche Leerstelle, die ich fast körperlich spürte wie ein Loch in meiner Brust.“ Erst als ihm die Broschüre einer christlichen Stiftung in die Hände fiel, erlebte er gleichsam sein Damaskus-Erlebnis. Darin fand sich das kurze Gedicht: „Lieber Gott, ich habe mein Leben bisher auf meine Art gelebt. Jetzt möchte ich es auf deine Art leben.“ Er sprach diese Worte und erlebte jenen „Tag, ab dem ich bewusst als Christ lebte“.

Für einen Moment das eigene Ego fahrenlassen und sich dem Ganzen anzuvertrauen – nichts anderes war Attila Albert widerfahren. Mit seinem schmalen Buch ruft er uns eine gewaltige Erfahrung in Erinnerung, die im konkreten Erleben mitunter sehr unscheinbar wirken kann.

Holger Fuß

Das besondere Konzert

Oswald Sattler hat als Volksmusikant im deutschsprachigen Raum alles erreicht, was man nur erreichen kann. Als Gründungsmitglied der Kastelruther Spatzen heimste er 15 Jahre lang Goldene Schallplatten, Auszeichnungen und Sieger-Titel ein.

1993, als Tournen und Auftritte ihm kaum noch Zeit für Familie und seine geliebte Heimat ließen, entschloss sich der willensstarke Sänger, seinem Leben eine neue Richtung zu geben: Er kehrte nach Hause zurück und widmete sich ganz seiner Familie und der Landwirtschaft.

Nach drei Jahren schöpferischer Pause stand er 1996 schließlich als Solo-Künstler wieder auf der Bühne. Mittlerweile blickt er als Einzel-Interpret auf eigene Goldene Schallplatten, auf den Gewinn des Grand Prix der Volksmusik sowie auf zwei Goldene Stimmgabeln zurück.

Für Oswald Sattler bedeuten sein Glaube und die Berge Rückzugsmöglichkeit vom anstrengenden und oft oberflächlichen Showbusiness. In der Natur, aber auch in der Kirche findet der Volksmusiker wieder zu seiner inneren Gelassenheit zurück, die ihn auszeichnet.

„Wir Südtiroler leben unseren Glauben nicht unbedingt intensiver als andere. Aber wir sind stärker mit Traditionen verwurzelt, pflegen alpenländisches Kulturgut ausgeprägter als andere. Deshalb haben wir vielleicht auch einen anderen Bezug zur Religion“, erklärt Sattler.

Dass seine Südtiroler Heimat der Grund für seinen tiefen Glauben ist, findet er nicht. Vielmehr war es das gelebte Beispiel seiner Eltern, das ihn unter anderem auch an das religiöse Liedgut herangeführt hat.

Der bekennende Katholik blickt auf acht Alben mit religiösen Liedern zurück. Er hat traditionelle Lieder neu aufge-



▲ Ab dem 23. November auf großer Adventstournee: Oswald Sattler. Foto: oh

nommen, moderne Kirchenlieder interpretiert oder Neukompositionen seine Stimme verliehen. „Ich möchte, dass die Menschen die Lieder und Texte ganz bewusst anhören. Das geht am besten im Rahmen eines Konzerts. Ich wünsche mir, dass die Konzerte letztendlich als Ganzes wirken und zum Erlebnis werden“, sagt der Sänger.

Diese besonderen Kirchenkonzerte versprechen immer Konzert-Abende der Extraklasse zu werden. Ab dem 23. November wird Oswald Sattler live mit dem Ensemble Otti Bauer und Chor zu sehen und zu hören sein. Hierbei handelt es sich um die große Adventstournee.

Information:

Bundesweiter Ticketservice:
Tel.: 0170/299 00 55
www.konrad-konzert.de

Kirchenkonzerte mit **OSWALD Sattler**
und dem Ensemble OTTI BAUER mit Chor

ADVENT 2022

Mi. 23.11.	77855	Achern Pfarrkirche Unserer Lieben Frau	19.00 Uhr
Do. 24.11.	89284	Pfaffenhofen a.d. Roth Gebetsstätte Marienfried	19.00 Uhr
Fr. 25.11.	72505	Krauchenwies Pfarrkirche St. Laurentius	19.00 Uhr
Sa. 26.11.	36043	Fulda St. Sturmius Kirche	19.00 Uhr
So. 27.11.	86663	Asbach-Bäumenheim Kath. Pfarrkirche Maria Immaculata	17.00 Uhr
Mo. 28.11.	92224	Amberg Basilika St. Martin	19.00 Uhr
Di. 29.11.	09496	Marienberg St. Marienkirche	19.00 Uhr
Mi. 30.11.	04600	Altenburg Brüderkirche	19.00 Uhr

Informationen unter: Tel.Nr. 0049 / (0) 170 299 00 55 www.konrad-konzert.de

Wer Jesu Wort in Wirklichkeit besitzt, dessen Reden ist ein Tun, dessen Schweigen eine Offenbarung.
Ignatius von Antiochien

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 16. Oktober
29. Sonntag im Jahreskreis

Bleibe bei dem, was du gelernt und wovon du dich überzeugt hast; denn du kennst von Kindheit an die heiligen Schriften. (2 Tim 3,14f)

Unterschiedliche Meinungen und Spannungen begegnen uns in unserer gegenwärtigen Gesellschaft und in der Kirche. Aus den biblischen Texten erfahren wir, dass das „immer“ so war und vermutlich so bleiben wird, weil genau unsere Verschiedenheit das Leben bunt und vielfältig macht. In den Schrifttexten dieser Woche können wir lernen, an was wir uns halten können. Heute empfiehlt uns Timotheus die Kenntnis der heiligen Schriften. Viel Freude beim Entdecken!

Montag, 17. Oktober
Unsere Heimat aber ist im Himmel.
(Phil 3,20)

Betrachten wir heute die grundsätzliche Ausrichtung unseres Lebens – unseren Ausgangspunkt und unser Ziel. Das relativiert manche Aufregung.

Dienstag, 18. Oktober
Hl. Lukas

Bleibt in diesem Haus, esst und trinkt, was man euch anbietet. Zieht nicht von einem Haus in ein anderes! (Lk 10,7)

Jesus trägt seinen Jüngern auf, bei ihrer Verkündigung das konkrete Leben zu teilen. Bei der Missionsreise kommt es nicht auf „Bekehrungs-Zahlen“ an, sondern darauf, ob das eigene Zeugnis auch im Alltag Bestand hat. Konzentrieren wir uns auf die Tiefe unserer Begegnungen und üben wir die „Einheit im Kleinen“!

Mittwoch, 19. Oktober
Haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet. (Lk 12,40)

Das Lukasevangelium mahnt uns, auf uns selbst zu schauen und nicht die vermeintlichen Unvollkommenheiten des anderen

auszubreiten. Es kommt darauf an, ob ich bereit bin für die Begegnung mit Christus, der überraschend und unvorhersehbar an meinem Wegesrand steht.

Donnerstag, 20. Oktober
In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, sollt ihr zusammen mit allen Heiligen dazu fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt. (Eph 3,17f)

Die Verwurzelung in der Liebe ermöglicht uns große Weite. Heute will ich meine eigene Liebesfähigkeit in den Blick nehmen: Führt sie in die Weite oder macht sie eng? Erlaube ich der Liebe Christi, meine Erkenntnis zu übersteigen?

Freitag, 21. Oktober
Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten? Warum findet ihr nicht schon von selbst das rechte Urteil? (Lk 12,56f)

Diese Frage Jesu könnte man genauso heute stellen, denn

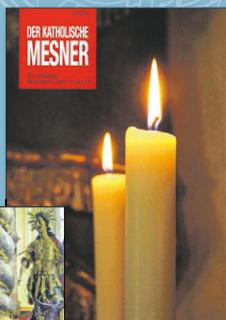
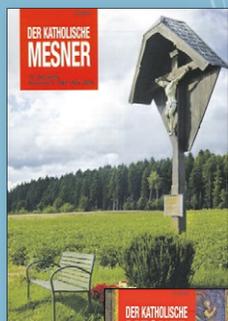
die Deutungen der Zeichen unserer Zeit sind doch sehr unterschiedlich und entsprechend vielfältig die Urteile. Die Frage nach dem Warum führt uns durch unsere jeweiligen persönlichen Interessen hindurch auf den Kern hin.

Samstag, 22. Oktober
Wir sollen nicht mehr unmündige Kinder sein, ein Spiel der Wellen, hin und her getrieben von jedem Widerstreit der Meinungen, dem Betrug der Menschen ausgeliefert, der Verschlagenheit, die in die Irre führt. (Eph 4,14)

Nehmen wir uns diese Weisung aus den Anfängen der Kirche zu Herzen! Bleiben wir fest stehen im Widerstreit der Meinungen – bei dem, was wir persönlich im Glauben von Jesus lernen!



Schwester M. Daniela Martin, Franziskanerin im Crescentiakloster Kaufbeuren, leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.



6 x im Jahr
bestens
informiert!

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.